Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 57 (1947)

Artikel: Alt Brugg

Autor: Simonett, C. / Fricker, V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ult Brugg

Vorwort.

In Anbetracht dessen, daß nun auch die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau inventarisiert, das heißt verzeichnet und photographiert werden, schien es nüplich, dem in Brugg vorhandenen Runstgut zunächst einmal nachzugehen und sich dasselbe für die Publikation vorzumerken. Um dieses Kunskgut zugleich den interessierten Bruggern naber zu bringen, und zur Erziehung im Betrachten von Kunst und Kunstgewerbe überhaupt, wurden sechs Führungen durch die Stadt gemacht.*) Überdies zeigte abschlies ßend eine kleine Ausstellung alter Ansichten die bauliche Entwicks lung Bruggs und zugleich den künstlerischen Werdegang solcher Wiedergaben vom Holzschnitt der Zeit um 1500 bis zur Photos graphie aus den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Wenn unsere kleine Stadt, im Vergleich zu andern Aargauer Städten, einerseits nur wenige repräsentative Bauten aufweisen kann, so birgt sie doch anderseits eine Külle interessanter und reis zender Einzelheiten, die auf die schönste Art und Weise die Verbindung zur großen Kunst herstellen. Dieselben sehen und erken= nen bedeutet, gleichwie die Naturbetrachtung, eine bleibende innere Beglückung. Absichtlich wurden deshalb hier nicht die bekannten

^{*)} Wenn an den Führungen durchschnittlich 67 Personen teilnahmen und wenn die kurzbefristete Ausstellung von rund 230 Personen besucht wurde, so zeigt das, daß mancher Brugger die Schönheiten seines Städtchens zu schäen weiß. Es kam dies auch darin zum Ausdruck, daß der Stadtrat die Ausstellung in corpore besuchte und daß er an die Abbildungen der vorliegenden Arbeit einen namhaften Beitrag spendete.

Der Veranstalter der Führungen und der Ausstellung ist den Behörden und vielen Privaten für ihre spontane und überaus liebenswürdige Mitarbeit zu großem Dank verpflichtet. Der Ausstellung haben vor allem die herren Karl Schaffner und Max B. Keller ihre reichen Sammlungen an alten Stichen zur Verfügung gestellt. herr Victor Fricker, der die Geschichte der Stadt Brugg am besten kennt, stand uns mit seinem großen Wissen und klugen Nat immer wieder bei, und endlich war Fritz Bullschleger, der jetzige Kadettenfähnrich, beim Anordnen und Erklären der Ausstellung ein gewandter und unermüdlicher helser.

historischen Bauten und Kunstdenkmäler im Bilde wiedergegeben; die kleine Auswahl verborgener oder kaum beachteter Kunstschäße vermag den bei uns meist verspäteten Ablauf der verschiedenen Stilphasen augenfälliger zu schildern als jene, und zudem spricht die Schönheit hier unmittelbarer zum Beschauer.

C. Simonett

Die Sührungen

Brugg, die erste Residenzstadt der Habsburger, das Grenzstädts chen des alten, mächtigen Vern — des größten Stadtstaates nords wärts der Alpen — besitzt eine reiche Vergangenheit, und in zersstreuten, mehr oder weniger umfangreichen Publikationen haben sich die Historiker immer wieder mit seiner Geschichte befaßt und dabei nicht nur die politische Geschichte berücksichtigt, sondern auch die Vaugeschichte und Wirtschaftsgeschichte, die Kulturs und Rechtsgeschichte, die Kirchens und Schulgeschichte zu Themen ihrer Vearbeitung gewählt. Ich erinnere nur an J. J. Väbler, Th. von Liebenau, W. Merz, S. Heuberger. Und damit ist der Kreis noch keineswegs geschlossen!

Aber es ist nicht jedermanns Sache, sich in diese Literatur eins zuarbeiten.

Und doch mahnt einen die Altstadt (Abb. 1), die den Flußübers gang beherrscht, mit ihrem einheitlichscharakteristischen Gepräge an vergangene Jahrhunderte. Schwarzer Turm und Hofstatt erwecken das Vild der glanzvollen Habsburgerzeit. Das Rathaus beim Schwarzen Turm erzählt vom Stadtregiment und von fröhlichen Gelagen der Bürgerschaft. Lateinschulhaus und Kirche vom Wissen und Glauben vergangener Generationen, die Brugg zum Schrennamen des Prophetenstädtchens verholfen haben. Herrschaftliche Häuser grüßen aus verträumten Gärten herüber und erinnern an eine verklungene Zeit mit verseinertem Lebensstil.

Denn, wenn auch das 19. und das 20. Jahrhundert vielfach barbarisch mit mächtigen Zeugen der Vergangenheit umgegangen sind, in Vrugg wie anderswo, und dafür ihre architektonisch meist unbedeutenden, ja häßlichen Quartiere ausgebaut haben, vieles

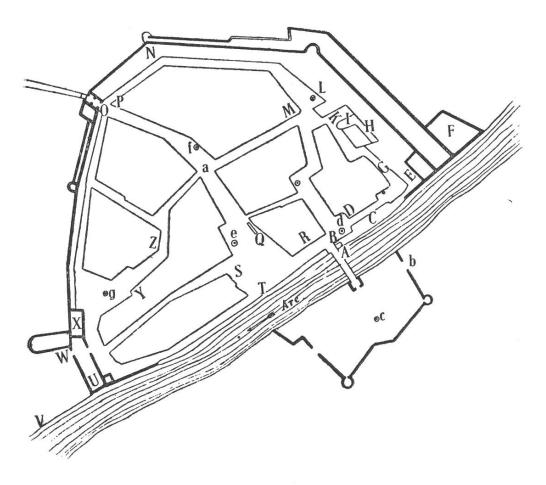


Abb. 1. Plan von Brugg aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts*) (Original im Staatsarchiv Bern)

	HAN
B Nathus O Oberturn Z her oberfogg	nott
C Spital P Zum Roten hus Schenkenbar	gs hoff
D Pfrundhus Q Brotlauben a Krütsgas	
E halwiler huss R Zum Stärnen b Dor nach B	sasel
F Schant S Blat c Forstat brun	ien
G herren gaffen T Schal vnd Kaufhus d Rat	,
H Schul U ber Kraten e Barrn "	,
I Kirche V Landi der Schiffen f Rösli	
K Kirchhoff W Dörli g hoftert "	,
L Effiger hoff X Junker Schultheis	
M Barner hoff Effingers Bl. hoff	

*) Aus W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen des Kantons Aargau, Bd. 1, S. 158. – Der Plan vermittelt kein maßstäblich genaues Bild des Straßennetzes (Red.).

bat sich doch in unsere Zeit herübergerettet mehr als flüchtiger Blick uns weist. Und was diesen Vauten an Vedeutung abgeht, ersetzen sie durch Einfachheit und intimen Reiz. Oft sind Innen-räume von hohem kunsthistorischem Interesse.

Mit der Baugeschichte Bruggs, mit den verborgenen Schönsheiten unseres Städtchens – die Bruggerhäuser standen uns offen, so daß wir idyllische Höschen, Innenräume mit künstlerisch wertsvollen Balkendecken, Stukkaturen, Ösen, Möbeln zu sehen bekamen – machte uns nun Herr Dr. C. Simonett, Konservator am Vindonissa-Museum bekannt. Manche Brugger, die glaubten, ihr Städtchen zu kennen, erlebten freudige Überraschungen.

I. Vorstadt

Wie die Darstellung auf dem ältesten, seit 1311 nachweisbas ren Stadtstegel von Brugg zeigt, war schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts der linksufrige Brückenkopf mit einem Torturm be= festigt, in den die Brücke einmündete. Aber erst mit der Um= mauerung 1522–1526 erhielt die Vorstadt den Charafter eines geschlossenen Bollwerkes, das den Aareübergang sichern half. Der Grundriff dieser vorstädtischen Befestigungsanlage weist eine Rechteckform, besser eine leicht angedeutete Trapezform auf, deren Grundlinie die Uferfelsen der Aare bilden. Die nördliche Umfassungsmauer, entlang dem Abhange des Bruggerberges, parallel zur Aare, führte vom heute sogenannten Farbturme zu einem zweiten Turme hin, der geschlissen, im Garten hinter dem Hause Zimmermann aufragte. Von diesen beiden Türmen gingen leicht auseinanderstrebende Mauerzüge zur Aare hinunter. In die westliche Mauer war das Basler Tor eingebaut, in die östliche das Zurzacher Tor. Zudem war die Zurzacher Seite gegen das Klußufer hin noch besonders bewehrt mit einem kleinen Vollwerk und Türmchen über der Aare.

Der Torturm an der Brücke besaß auf der Flußseite einen Borsbau, der dem niedern äußern Turm einen ganz besondern Reiz verlieh. Die beiden hufeisenförmigen, offenen Ecktürme der nördslichen Umfassungsmauer waren mit einem hohen Zinnenkranze bes

krönt. In der Mitte dieser nördlichen Verbindungsmauer, doch ein weniges gegen Westen verschoben, öffnete sich ein kleines Türschen auf den Weg, der auf die Hansfluh (Ramssluh) und weiter über den Verg führt.

Diese nördliche Ringmauer verband nun die beiden Ecktürme nicht in gerader Linie, sondern, vom Farbturm ausgehend, macht sie da, wo das Hanssluhtürmchen sich befand, eine Knickung nach innen, um gleich wieder umzubiegen und den heute abgetragenen Ostturm zu erreichen. In dieser Knickung lag der nördliche Einsgang in die Borstadt, verborgen einem Angreiser, der vom Bözsberg her sich näherte. Damit nicht genug, wurde – wohl zur Zeit des Josährigen Krieges – das Türchen vermauert und nur eine breite Schießscharte ausgespart, die es erlaubte, die Hanssluhssteig unter Feuer zu nehmen. Die Bedeutung zweier vorragender Steinkonsolen, die auf der Bergseite links und rechts schräg über der Schießscharte zu sehen sind, ist nicht gänzlich abgeklärt. Da die älteste Ansicht von Brugg in der Stumpsschen Schronik eine geradlinige Verbindung der beiden Ecktürme zeigt, wird die gesbrochene heutige Nordmauer später errichtet worden sein.

Ursprünglich werden im Mauerring der Vorstadt nur an der Vaslers und Zurzacher-Straße Häuser gestanden haben, die mit ihren Gärtchen an die Nordmauer stießen. Erst nach und nach überbaute man auch diese Hosstätten am Sträßchen zum Handssluhtürchen. So entstanden die heutigen malerischen Häusersgruppen und die recht komplizierten Besitzverhältnisse. Zu erswähnen ist, daß der Freihof einen Treppenturm besitzt.

Aber die Vorstadt besaß nicht nur militärische Bedeutung. Das Zollplätchen zwischen Basler-Tor und Brückenturm mit Zollstube und Paß-Schreiberwohnung erinnert an Handel und Verkehr und an eine der bedeutendsten Einnahmequellen des alten Brugg. Zudem war die Vorstadt Gerichtsstätte des Schenkenberger Amtes. Das Stadtgericht tagte in der eigentlichen Stadt, das Gericht für das Eigenamt vor dem obern Tore. Der Galgen der Stadt war aufgerichtet im Schenkenberger Amte auf dem Pfaffenfirst. Noch erinnert der Flurname "Galgenäcker" auf der Anhöhe des "Prophetengutes", über der alten Paßstraße an die ehemalige Richt»

stätte, die also von der Stadt Brugg und dem Schenkenberger Amte gemeinsam benutzt wurde.

Das Häuserviereck der Vorstadt muß man sich eingebettet densten in einen einzigen Rebberg, der reichte vom Stäbliplatz bis nach Lauffohr, wenig unterbrochen von Vauten, die der Landschaft ihr charakteristisches Gepräge gaben. Von diesen seien folgende erwähnt:

An der Stelle der landwirtschaftlichen Winterschule stand ein geräumiges Gebäude: Es ist das alte Siechenhaus der Stadt Brugg.

Im Bau des Restaurants zur Mühlehalde verbirgt sich die alte Grülitrotte und erinnert mit ihrem Namen an ein angesehenes Brugger-Geschlecht, aus welchem verschiedene Schultheißen hervorgegangen sind. Im Besitze der Grülich befand sich auch lange Zeit
als Lehen der Comturei Leuggern: die Groppenbrunnenmühle.
Es ist die heutige Brunnenmühle, deren Betrieb eingestellt ist.
Das Haus der Fuhrhalterei Frey ist die umgebaute Herrentrotte.
Hier wurden die Stadtreben geseltert. Leider beseitigte man beim
letzten Umbau die schmucken Treppengiebel. Vergessen wir nicht vor
Vetreten der Vorstadt jenen einsachen Nischenbrunnen in der
Mauer unter der Herrenmatte zu beachten – 1839 im Empirestil
errichtet – mit den auf beiden Seiten an die Mauer geschmiedeten
Ketten, woran man die Pferde band. Es ist diese Brunnenanlage
in ihrer Einsachheit vielleicht die eindrücklichste, die Vrugg besitzt.

Hilich der Vorstadt, an der Zurzacher-Straße, ist das 1764 ers baute Schützenhaus neben dem Festplatz, wo die Brugger ihren Rutenzug seiern, erwähnenswert. Der 1603 erstellte und in den neuen Van herübergenommene Schützenhausbrunnen ziert heute die Freudensteinanlage. Schon im 18. Jahrhundert galt als Seshenswürdigkeit Bruggs der neben dem Schützenhaus stehende 1615 über eine Linde errichtete, auf acht steinernen Säulen rushende, hölzerne Pavillon. Die weitläusigen, aus Holz errichteten, scheunenartigen Gebäulichseiten der städtischen Ziegelei bedeckten den Grund und Voden, wo heute das Kasino steht. Die Wickihalde erinnert an alten Besitz des Klosters Wittichen im Schwarzwald. Das dazugehörige Bauernhaus ist heute in das erweiterte Kas

sernengebiet einbezogen und zu einem Waschhaus und zu andern Zwecken umgebaut worden. Im Rebmoos grüßte aus dem Grün der Reben die stattliche Rebmoostrotte.

Die Zurzacher-Straße war auf der Aareseite begleitet von den Landsitzen und Sommerwohnungen angesehener Brugger Familien. Erinnert sei nur an das Fröhlichsche Gut im Sonnenberg,
das, nun in den Besitz der Einwohnergemeinde übergegangen, zerstückelt wird, um Bauplätze zu gewinnen. Es war einst Sommersitz der Familie von Meiß, die in der Stadt im Hause des Herrn
Dr. Horlacher wohnte. Die mächtige, in spätbarocken Formen
gehaltene Stallung samt Scheune, das hohe, von Bäumen überschattete, herrschaftliche Tor, durch das man in einen lauschigen
Hof eintritt, sollten kommenden Generationen erhalten bleiben.
Es ist eine Anlage, wie wir sie in Brugg und weitherum nirgends
mehr finden.

Wir tun nun den

Gang durch die Vorstadt

Vom Zollplätzchen aus überblickt man den ganzen Häuserstranz, herumgebaut um ein Straßenkreuz, das gebildet wird durch Baslers und ZurzachersStraße und durch die Brücke und den einst untersten Teil der Handssluhsteig, der nun als Sackgäßchen endigt seit der Bermauerung des Türchens. An der Straßengabelung steht der Brunnen, der die Jahreszahl 1632 trägt. Wappen, die ehemals den Trog schmückten – wohl Wappen von Brugger Fasmilien – sind nicht mehr zu identifizieren. Der Brunnen sollte einer Renovation unterzogen werden, die allerdings überflüssigist, solange direkt davor eine häßliche Stange emporragt, die als Wegweiser und mit ihren Lampen der Straßenbeleuchtung dient.

Im Höschen der Färberei Voßhard, gab Herr Dr. Simonett die nötigen Erklärungen zum Verständnis der Vefestigungsanlage an der Nordwestecke der Vorstadt. Der offene Turm mit der hölzernen Treppe auf den Wehrgang, der hoch an der Stadtmauer hinführt, läßt eine ernste Stimmung in uns aufkommen, gibt aber zugleich ein Gefühl der Geborgenheit. Wie überall, wo die Stadtz

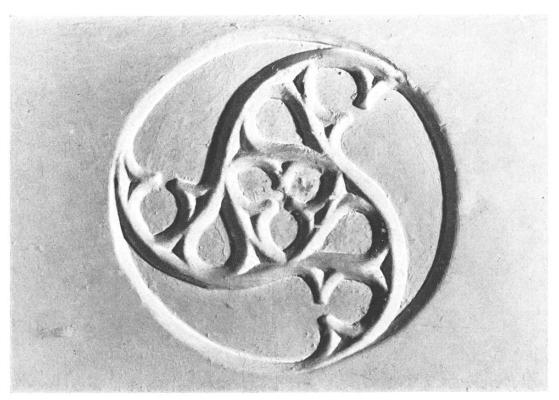
befestigung noch steht, zeigt sich auch hier das Gepräge der Zeit des 30jährigen Krieges. Die in Stein gehauenen Schießscharten verleihen ihr ein reiches, vornehmes Aussehen. Dank des Berständnisses der Stadtbehörde wurde es möglich, den Wehrgang zu flicken und neu zu bedachen und man hofft auch, daß ein weisterer Schritt getan werde, und daß bald der Farbturm seinen Zinnenkranz trage, wie es die alten Stiche zeigen, der ihm erslaubte, über das Vorstadtgegiebel hinauszuragen und es zu besherrschen. Das wäre eine Vereicherung des Altstadtbildes!

Auf der Bergseite der Nordmauer konnten wir in einem Schöpschen jene Schießscharte in der Viegung der Mauer erkennen, von der oben die Rede ist, und die die Stelle des ehemaligen Hanssluhpsörtchens andeutet. An das an die Stadtmauer angeslehnte lange aber schmale Haus des Herrn Velart ist ein hübsches hölzernes Sommerhäuschen angebaut mit Laubenzimmer im ersten Stock und offener Halle im Erdgeschoß, worin ein Wandsbrunnen erfrischende Kühle spendet. So dient die alte Stadtmauer beidseitig als bequeme Rückwand für Wohnhäuser.

Leider mußte lettes Jahr das Debrunnergüetli modernen Bauten weichen. Von Haus, und Gartenanlage wurden weder Pläne noch Photographien aufgenommen, so daß auch für die baugeschichtliche Forschung dieser interessante Sommersitz verlo, ren ist. Etwas aber, was sogar älter ist als das Debrunnergüetli, hat sich erhalten: Das Vogengitterwerk über dem Garteneingange. Es zeigt reinsten und reichsten Rokokostil (Tafel 8).

Von der Brücke herkommend und in die Zurzacher-Straße einbiegend, fällt einem das letzte Haus an der linken Straßenseite auf mit seiner vornehmen, fensterreichen Fassade, über der sich ein Mansardendach zeigt. Es ist das Zimmermannsche Haus, das von Osten gesehen mit seinem baumreichen, auf Terrassen angelegten Garten einen würdigen Eingang der Vorstadt bildet.

Diesem Hause und diesem Garten galten unser Besuch. Bersschlungene Rieswege, Weiher, hohe Spalierwände, steinerne Trepspen, Gartenpförtchen erinnern an die ursprünglich französische Anslage. Und wenn das Wohngebäude der Straßenseite seine herrsschaftliche Fassade zukehrt, zeigt es nun auf der Gartenseite eine

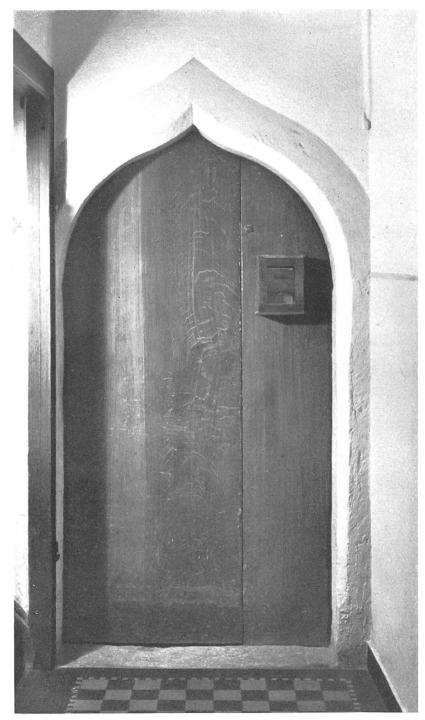


Phot. H. Henn, Zürich

Gotische Holzdecke, Ausschnitt (um 1500)

haus Zum Scharfen Ect, hauptstraße Mr. 23 (Tert Seite 61)

Wie an gotischen Kirchenfenstern findet sich hier, im profanen Raum, zierliches Magwerk. Leider ift durch Übermalung die Feinheit der Ausführung verwischt worden



Phot. H. Henn, Zürich

Gotische Kellertüre (um 1550) Haus Froelich, Kirchgasse Nr. 8 (Tert Seite 52) Der Türabschluß zeigt die Form des sog. "Eselsrücken"

zweigeschossige, offene Laubenfront von idyllisch-ländlichem Chasrakter. Das Haus ist in einem vereinfachten französischen Stile ersbaut, dem bernischen Landhausstil, der andern aargauischen Städsten mehr als Brugg seinen Charakter verleiht und der eben das Herrschaftliche und Ländliche so wohltuend vereinigt. Und denselsben Zusammenklang sinden wir auch in der Gartenanlage.

In dem Höschen hinter dem Hause beachtete man einen hübschen Wandbrunnen, und die Fenster des Erdgeschosses mit den gotischen Fensterprofilen ließen erkennen, daß das Haus im 18. Jahrshundert nicht vollständig neu aufgebaut, sondern umgebaut wurde.

Im Salon von Fräulein Geiger, worin Möbel vom Stil Ludwigs XV. bis zum Biedermeier zu sehen sind (Tasel 12) gab uns Herr Dr. Simonett einen stilkundlichen Überblick und machte uns so bekannt mit dem Stilwillen vergangener Epochen. Besons ders hob er die Empiremöbel hervor, die ziemlich selten sind und wovon sich in diesem Hause besonders eindrückliche Beispiele bestinden. Seinen knappen aber aufschlußreichen Ausführungen folgte man gespannt.

II. Brücke, Schwarzer Turm und Nathaus, Krinne und Spiegelgasse

"Bruck hat den Namen Bruck von einer schönen Brück Die ob dem Aar-Fluß steh't Von ganger Steinen Stuck."

Mit diesen Alexandrinern beginnt Joh. Jakob Haug das Loblied auf unser Städtchen in seiner Rediviva Helvetia (1682), worin er die 13 alten Orte "in geringschätzigen deutschen Reimen" zu beschreiben unternimmt. Und auch anderwärts wird die steinerne Brücke als Sehenswürdigkeit Bruggs erwähnt.

Doch sie hatte ihre Vorgänger aus Holz, die weniger elegant aber malerischer vielleicht die beiden Ufertürme verbanden.

Vis 1455 waren diese Holzbrücken von denkbar primitiver Konstruktion: Starke Balken wurden von Ufer zu Ufer gelegt,

Bretter querüber darauf genagelt, und Stangen dienten als Lehnen. Solche Brücken zeigen uns die Abbildungen auf den ältesten Stadtsiegeln.

Im Jahre 1455 wurde die erste gedeckte Brücke errichtet, und 1532 führte eine kunstverständige Hand den letzten Holzbau aus, auf steinernen, erhöhten Widerlagern ruhend, bedacht und mit Erkern verziert. Die Torbogen am äußern und innern Tor wurs den ebenfalls erhöht. Die ganze Anlage, die Ufertürme mit der erkergeschmückten, ziegelgedeckten Holzbrücke, muß von imponies render Wirkung gewesen sein!

Aber diesem Vauwerk war nur kurze Lebensdauer beschieden. Schon 1577 wurde es durch die gewölbte Steinbrücke ersetzt, die bis 1925 ihren Dienst versah. Mit einem Vogen überspannte sie die Flußenge, für die damalige Zeit gewiß eine beachtliche Leisstung!

Das fünstlerisch Wertvollste an der neuen Brücke aber war ihr aus dem Stein herausgemeißeltes, durchbrochenes, spätgotisches Geländer. Es findet sich dazu in der Schweiz kein Analogon. Im Elsaß aber soll, wie Herr Dr. Simonett erwähnte, eine ähnlich schöne Arbeit zu sehen sein.

Als in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts die Torsbauten sielen, die Hauptgasse korrigiert wurde, und die Straße über die Brücke höher zu liegen kam, gesiel auch das alte Geländer nicht mehr. Es wurde durch ein eisernes, nüchternes ersetz, und unbeachtet lag nun das alte Aunstwerk auf dem alten Friedhose. Es fand aber seine Liebhaber und schläft heute seinen Dornrösschenschlaf, eseuumsponnen, in zwei Brugger Herrschaftsgärten: in den Anlagen des Herrn Oberrichter Rohr im Freudenstein und im Parke des Herrn Simmen-Schwyzer.

Veim Van der neuen Straßenbrücke 1925 erinnerte man sich an die Schönheit des alten Steingeländers. Und das Vetonsgeländer der neuen Brücke wurde in Anlehnung an das alte gesgossen. Allein Technik ersetzt nie die Kunst!

Der Vorstadt-Brückenturm wurde 1836 abgetragen, die jetzige Brücke erst vor 20 Jahren erbaut. Nur der alte Wächter an der Aare, der Schwarze Turm, der älteste Teil der ehemaligen Brüt= fenbefestigung, überhaupt das älteste Bauwerk von Brugg, hat sich durch die Jahrhunderte bis heute erhalten, und von jeher das Interesse der Archäologen und Kunsthistoriker auf sich ge= zogen. Denn seine Baugeschichte bietet des Interessanten und Un= abgeklärten genug. Zwar römischen Ursprungs ist er nicht, wenn ihm auch das letzte Jahrhundert den Namen Römerturm zulegte. Aber ein ehrwürdiges Alter besitzt er doch; denn in seinem un= teren Teile stammt er aus der Zeit Karls des Großen (um 800 nach Christus). Und in dieser Mauerpartie, aus großen Quadern gefügt, sind spätrömische und germanische Fragmente zu sehen, die eben zum Baue des Schwarzen Turmes benutzt wurden, wie denn Vindonissa überhaupt, auch im späteren Mittelalter noch, als Steinbruch diente. Man beachte auf der Aareseite den aus der Mauer vorragenden Barbarentopf, dessen Bals mit einem eigen= artigen Halbmondanhänger verziert ist. Seine Bedeutung ist nicht klar. Herr Dr. Simonett vermutet einen Zusammenhang mit relis giösen Vorstellungen und glaubt ihn etwa als Dämonen abwehrendes Amulett erklären zu können. Ebenfalls auf der Aares seite zeigt ein bogenförmiger Schlußstein über dem untersten Kenster, der übrigens gar nicht hieher paßt, ein germanisches Kerb= schnittornament aus dem beginnenden 7. Jahrhundert. Diese beiden Fragmente, aus heute verschwundenen Vauten in den Schwarzen Turm eingemauert, geben ihm internationale Bedeutung.

Im Jahre 1535 wurde der obere Teil des Schwarzen Turmes abgebrochen und neu in Trufstein aufgeführt. Und ein Jahr später baute man das zierliche "steinin ärgelin" hoch über der Aare als Ausguck, der Turm bekam damit sein heutiges Aussehen.

Von Interesse ist, daß Seitenwände, Decke und Boden dieses kleinen Erkers von alten Grabplatten gebildet werden, die aus der Kirche stammen mögen. Vesonders hübsch nimmt sich eine rote Grabplatte aus, die mit dem Segesser Wappen geziert ist und die, mitten entzwei gesägt, mit ihren beiden Hälften die Seitenswände bildet. Sieht man vom Zollplätzchen genau hin, kann man die rötliche Tönung der Erkerwände leicht erkennen.

Als um 1450 die Brugger ihr altes Rathaus, das Rößli in der oberen Stadt, verkauften und ein Haus am Turme sich erwars ben und dieses als Rathaus bestimmten, tat man das, um bei unserwarteten Ereignissen näher am Tore zu sein. Das war eine Wirkung des Falkensteinschen Überfalles: man wollte die Tore und besonders das Haupttor zur Stadt am Schwarzen Turme unter unmittelbarer Kontrolle haben. So war denn auch der Torsbau stark ausgebaut und von wehrhaftem Aussehen. Zudem versband ein Laubengang auf der Nordseite des Schwarzen Turmes Torbau und Rathaus. Noch sieht man die Mauerlöcher, die das Balkenlager trugen, worauf der Laubengang ruhte.

Das heutige Rathaus umfaßt zwei Gebäude: das eigentliche Rathaus auf der Südseite des Turmes gegen den Plat hinaussgebaut, und das Hinterhaus, an der Aare gelegen. Dieses Hinterhaus wurde 1454 erworben, nachdem wenige Jahre früher das Hauptgebäude in den Besitz der Stadt gelangt war. Wir wissen weiter, daß die hintere Ratsstube 1503 neu erbaut wurde. Wohl wurde auch damals das Archiv als seuersicheres Gemach errichtet. Zu diesem Umbau berichtet der Chronist Grülich: "acht pfenster sind uns von Bern geschenkt und eins von Küngsselden, das zes hend hand wir lassen machen."

Es wird dann noch berichtet, daß 1481 auf 82 eine Ratsstube erbaut wurde. Diese Notiz mag sich auf die vordere, große Ratssstube beziehen.

Seit 1577 wölbte sich eine steinerne Brücke über die Aare, auch die Torbauten ersuhren Veränderungen. Da mag das alte Nathaus einen etwas unscheinbaren Eindruck gemacht haben. Auf schen Fall genügte es den Bruggern nicht mehr. Man schritt zu einem Neubau. Kurz meldet die Chronik: "Witer im 1579 ist das Nathuß buwen."

Es ist dies der heutige Vau. Das Erdgeschoß aber war — wie eine mündliche Tradition wissen will — hallenartig gebaut. Wohl darf man sich eine offene Arkadenhalle vorstellen ähnlich der des alten Kaushauses. Dazu schmückten Fresken die Fassade. Von ihnen wissen wir aus zwei Verichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie seien hier wiedergegeben. Abr. Ruch at

melbet in seinem Werfe: "Les délices de la Suisse" (1714): "Ce qu'on y peut voir de plus remarquable, c'est la maison de ville, qui est toute ornée par dehors de fort belles peintures, à grands personnages."

Allgemein über das "malerische" Brugg äußert sich César de Saussure in seinen "Lettres et voyages" (1725). Er schreibt über Brugg: "Nous arrivâmes de bonne heure à Brouck où nous restâmes le reste du jour. Cette ville me parut jolie quoique petite. Ce que j'y vis de plus remarquable, c'est que la plupart des maisons (surtout la maison de ville) sont peintes en dehors à fresque. On voit sur les murailles de quelques unes, les peintures de quelques Empereurs, de quelques Rois et de quelques généraux, les uns à cheval, les autres à pied. Sur d'autres des animaux comme des lions, des tigres, des éléphans, etc., et sur d'autres des paysages. Toutes ces maisons peintes dans ce goût font un joli effet." Damit erhalten wir einen Einblicf in die "farbige Stadt", in der an jedem Hause wenigstens das Hauszeichen, das dem Gebäude den Namen gab, aufgemalt war.

Das Nathaus mit der offenen Arkadenhalle und der mit Fressten geschmückten Fassade muß vornehm, repräsentativ gewirkt haben. Heute ist es in einem pitopablen Zustande und erfordert dringend eine Nenovation. Herr Architekt E. Froelich hat Pläne ausgearbeitet, die wegweisend sind.

Das Rathaus besitzt einen hübschen Treppenturm. Ob er immer unter das Dach des Hauptgebäudes sich duckte, oder eine eigene Kappe, vielleicht sogar einen Spithelm trug, ist nicht auszumachen.

In den Einzelformen gotisch, zeigt das Nathaus Nenaissance, ja barocken Charakter (Fensterproportionen). So erkennen wir an einer sein in Stein gehauenen Türeinfassung im 2. Stock gotische Einzelmotive, während die Proportionen frühbarocken Charakter verraten. Diese Tatsachen sind bei einer Nenovation der Natöstube zu berücksichtigen, ohne daß man – nach meiner Meisnung wenigstens – stlavisch historisierend vorzugehen braucht. Die Hauptsache scheint mir, daß die Stube ihre frühere Größe erhalte-

durch Abtrennung eines Ganges. Denn die Proportionen geben einem Raume in erster Linie Würde und Charafter. Die heutigen aber sind schlechte!

Noch ist zu erwähnen, daß im Bureau der Kantonspolizei eine hübsche Stuffdecke aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zu sehen ist und an der Türe zum Stäbli-Stübli ein kompliziertes Schloß mit Brugger Wappen von seiner Arbeit.

Im Hause läng am Rathausplaße findet sich im 2. Stock ebensfalls eine bemerkenswerte Stukkdecke. Das an die Väckerei ansgebaute Haus gegen die Krinne zu ist von ganz besonderem Interesse. Der Vogen über der Kellertüre trägt die Jahreszahl 1680. Die Steineinfassung der Haustüre (Tafel 3) ist in einsfachen Spätrenaissance – oder Frühbarvockformen (beide Ausdrücke sagen kunsthiskorisch dasselbe) gehalten. Es sind etwas gedrungene, nüchterne Formen von herber Strenge, wie sie jene Zeit liebte. Eine Fenstersäule in der Stube der Frau Schächtelin und die hohen Fenster selber zeigen dann schon mehr barvocken Charakter.

Ein Notausgang zur Aare in der Krinne zeigt eine fast monus mental wirkende Treppenanlage.

Das Haus an der Spiegelgasse, worin die Pfadsinder in einem schönen Raume mit Areuzgewölbe hausen, soll früher das Heiligsgeistspital, die Elendenherberge, gewesen sein; es besaß eine eigene Rapelle. Weiter fanden sich in dieser Gasse vor der Restormation eine ganze Anzahl Pfarrhäuser. Interessant ist, daß an verschiedenen Vauten über Türen und Fenstern von durchaus gotischem Charakter Jahreszahlen wie 1670 und 1680 zu lesen sind. Ein Veweis, daß man noch lange in spätmittelalterlichen Formen baute; man kann sagen, bis zur französischen Revolustion sinde man Anklänge an sonst längst vergangene Stilepochen!

Von Brunnen ist der Nathausbrunnen zu nennen; die Brunnensäule trägt die Jahreszahl 1563. Die Brunnenfigur ist neu.
Dann der Bärenbrunnen mit einer hübschen Maske als Wasserspeier, den beiden Brugger Wappen auf der Vorderseite des
Troges, dazwischen die Jahreszahl 1696, dem Bären auf der
einen und dem Löwen auf der andern Schmalseite. Diese beiden
Tiere sind nicht als Wappentiere gegeben. Sie erinnern aber

wahrscheinlich an den früheren Standort des Brunnens vor dem Hause des Herrn Dr. Horlacher, das den Namen zum Bären trug, und schräg gegenüber befand sich das Haus zur Leuengrube (heute Papeterie Lemp). Das Bürgerasyl, das mit seinem Garten den größten Teil der Südseite der Spiegelgasse einnimmt, steht an der Stelle des Wohnhauses des ältesten bekannten Brugger Schultheißengeschlechtes, der von Mülinen. Diese verkauften 1551 ihr Besitztum an die Stadt, und Brugg verwendete das Wohnzgebäude als Spital und Pfrundhaus. 1747–1750 erhielt der Bau seine heutige Form. Er präsentiert sich in einsachem, vorznehmem Stile und wurde letzthin musterhaft renoviert.

Das Brugger Spital war seines Reichtums wegen im 18. Jahr= hundert bekannt. Und dieser Tatsache wird sogar eine gewisse Mit= schuld zugeschrieben, daß die Brugger damals ein ziemlich ein= gesponnenes, und wenig tätiges Leben führten, an industriellen Unternehmungen sich kaum interessierten zum Unterschied der Lenzburger, Aarauer und Zofinger. Man höre darüber einen Bericht (Bans Rudolf Maurer: Rleine Reisen im Schweizerland, 1794): "Die kleine Bürgerschaft lebt in einer bescheidenen Genügsamkeit, die mit der Industrie ihrer Nachbarinnen Lenzburg, Aarau, Zofingen sehr absticht. Sie genießt eine Unabhängigkeit und Bequemlichkeiten, die eine untätige Ruhe nähren... Verschiedene Umter und besoldete politische Stellen, verschiedene Pfründen für Geistliche des Städtchens, die entweder wegen rechtmäßiger Unsprüche oder Rredit auf Pfründen kommen, die genügsame Lebensart der Bürger mit einiger Landwirtschaft, Handwerken und Krämerei verbunden, und ein reicher Spithal, der arme Bürger in seine wohltätige Arme aufnimmt, machen, daß unbeneidet Kabriken bis an die Stadttore blühen. Alte Sitten und mitunter Furcht und Eifersucht hemmen mit den schlechten auch die besten Neuerungen..."

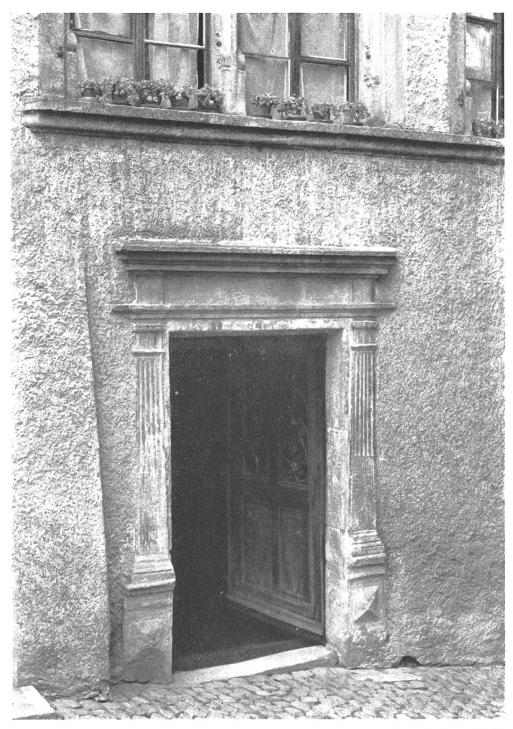
Wenn dieser Vericht auch etwas einseitig ist — denn verschiedene Glieder von Vrugger Geschlechtern gelangten im Handel zu Anssehen und Vedeutung — so hat es doch im großen und ganzen damit seine Richtigkeit. Vrugg blieb ein Landstädtchen mit den Lichts und Schattenseiten, die einem solchen naturgemäß anhaften

und architektonisch behielt es jenen intimen Reiz und jene uns aufdringliche Schönheit, um die es größere Städte beneiden.

Die Nordwestecke der Altstadt auf dem rechten Aareuser besichirmte mit seinen mächtigen Vorwerken und der großen Schanze aus dem 30jährigen Kriege der troßige Vau des Hallwylers Hoses, der durch eine hohe Mauer mit der Krinne verbunden war. Einstmals im Vesitze der in Vrugg verburgrechteten Familie von Kynach, gelangte der Vau 1545 an die Hallwyl und von diesen 1588 an die Stadt, die ihn als Kornschütte verwendete. Die große Schanze diente als Werkhos. Noch werden aus dem alten Vau, der 1882 dem Vezirksschulgebäude weichen mußte, im Stadtarchiv schöne Deckenfriese ausbewahrt mit gotischen Flachsschulßereien (Wappen Rinach, Schönau, Utenheim).

Nach dem ausführlichen und instruktiven Vortrage, den Herr Dr. Simonett im Museum vor zahlreicher Zuhörerschaft gehalten hatte, blieb für die eigentliche Führung nur wenig Zeit mehr übrig. Man besah das Rathaus und durfte sogar einen Blick in das papierene Herz Altbruggs tun, in das Stadtarchiv, wo die Dokumente aus der Zeit bis 1798 verwahrt werden. Die Gesellschaft teilte sich bald; die einen besuchten die Krinne und wagten den Abstieg zur Aare, die andern drangen ins Pfadilokal ein und staunten ob der Ordnung und Reinlichkeit, die dort herrschte. Schließlich traf man sich im Hause der Frau Hahn, wo in der Stube eine Fensterfäule zu sehen ift, und vereinigte sich endlich im "heyteren Stüblin" der Fräulein Burg, das auf ein nettes Höfchen hinausgeht. Über einem einfachen Kamin hängt dort das Vildnis einer vornehmen Bürgersfrau der Barockzeit. Das Porträt wurde 1675 gemalt und zeigt die Dargestellte – das Mappen Hunziker läßt uns wenigstens den Geschlechtsnamen wissen – im Alter von 27 Jahren (Tafel 7).

Herr Dr. Simonett machte auf die Stilmerkmale barocker Porträtkunst aufmerksam, die den Ausdruck ernster Würde und schwerer Pracht liebt. Deshalb die schweren Stoffe, die satten, dunklen und glühenden Farben, sehr zum Unterschied des Rokoko, das in seiner weltmännischen Art die hellen, pastellartigen Farbstöne vorzieht, an Stelle von Würde leichte Grazie und Galans

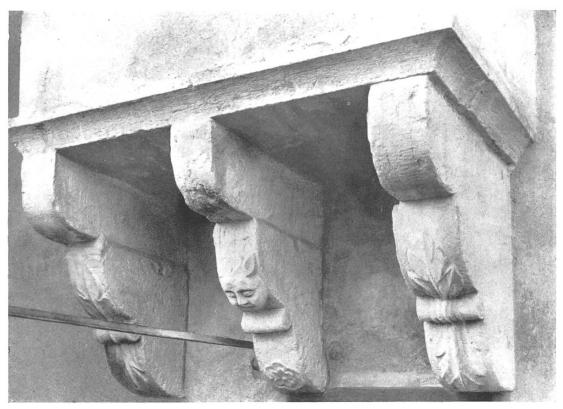


Phot. H. Henn, Zürich

Haustüre der Spätrenaissance (um 1640)

haus Rathausplag Mr. 4 (Text Seite 46)

Der horizontale Türsturz und die vertikal gegliederten seitlichen Pilaster stehen im größten Widerspruch zu den noch gotisch gehaltenen abgerundeten und mit Blattwerk verzierten untern Partien der Fensterstöcke, und doch stammen ohne Zweifel beide Teile aus der gleichen Zeit



Phot. A. Leuenberg, Brugg

Balkon der Spätrenaissance (um 1640)

haus Franzi, Obere hofftatt Mr. 19 (Tert Seite 64)

Abgesehen von den verschieden gebildeten Voluten der Seitenträger, fällt an der Mittelstonsole das mit einer langohrigen Narrenkappe versehene, spöttisch lächelnde Geficht auf

terie zur Schau trägt, und wo schließlich der Ernst des Barocks zerflattert in Spiel und schönen Schein.

Varocke Taburetts und Stühle, die Fräulein Frey aus dem Altersasyl herüber gebracht hatte, erweckten das Interesse der Anwesenden.

Dann ging's ins Gärtchen hinaus. Liebliches aus der Pflansenwelt ist eingefangen in diesem stillen Höschen mit Springsbrunnen, gitterumhegt, wo seltsame Blumen stehen.

Durch ein Mauerpförtchen, und man fand sich vor dem Lateinsschulhaus zurückversetzt in die Zeit der Orthodoxie und des Absoslutismus.

III. Westseite unseres Städtchens, die Gassen, die auf den Kirchplatz führen, Lateinschulhaus und Kirche

Die alten Wehrbauten Bruggs erhielten im großen und ganzen ihr letztes Gepräge zur Zeit des Jojährigen Krieges. Damals wurde die Westseite des Städtchens ganz besonders durch Neusanlagen fortisitatorisch verstärkt. Dem Hallwylerhof angebaut wurde eine mächtige Schanze. Rektorhaus, Pfarrhaus, Lateinsschulhaus lagen hinter einem Vorwerke, das seinen südlichen Abschluß mit einer Quermauer sand an der Stelle, wo heute das Kirchgemeindehaus steht. Noch ziehen sich die Fundamente der Vorwerkmauer, die parallel zur Häuserfront verlief, wohlkonserviert mitten durch den Pfarrgarten. Diese Vormauer blieb bis vor wenigen Jahren in bedeutender Höhe erhalten und trennte das Pfarrhössi vom äußern Pfarrgarten. Sie wurde erst anläßlich des Vaues des Kirchgemeindehauses samt der Quermauer absgetragen.

Vom Storchenturm, dem ein kleinerer, viereckiger Turm, "Frösch" geheißen, vorgebaut war, zog sich ein ähnlicher Zwinger bis zum alten Effingerhof.

Der mittlere Teil der Westseite unseres Städtchens – von der Kirche zum Effingerhof – schien keine solche Verstärkung durch Zwinger und Vorhöfe zu verlangen, da der Kirchturm als starker Wehrturm dasseht und das aus der Stadtmauer vorspringende Vollwerkli, auch Archivturm genannt, da es früher Archivszwecken diente, und der wuchtige Effingerhof genügend Sichersheit boten.

Von diesen Anlagen ist heute nur noch der untere Teil des Storchenturmes und ein Stück der anstoßenden Ringmauer ershalten, dann die malerische Partie beim Kirchturm mit Vollswerkli und Wehrgang. Vor dem Vollwerkli befand sich die Trülli, ein drehbarer Käfig, worin eingesperrt wurde, wer sich einer leichteren "Sünde" schuldig gemacht hatte.

Berschiedene Gassen münden ein auf den Kirchplatz, der früher als Kirchhof diente: die Storchengasse, die Kirchgasse, der Spitalzrain und die frühere sogenannte Herrengasse, die vom Hallwylerzschulhaus zum Lateinschulhaus hinaufführt. An ihr wohnten die Geistlichen, die als Pfarrer an unserer Kirche oder als Lehrer an der städtischen Lateinschule wirkten und die mit dem Titel "Herr" ausgezeichnet wurden.

Das Reftorhaus, nördlich an das Pfarrhaus angebaut. war die Lateinschulmeisterei, vom jeweiligen Lateinschullehrer (Ludismagister, Ludimoderator) bewohnt. Neben der Kirche steht das Lateinschulhaus, dessen nördlicher, älterer Flügel, an den Pfarrshof angrenzend, "Provisorei" genannt wird; er war die Amtsswohnung des Provisors, des Unterlateinschulmeisters. So wohnsten Provisor, Stadtpfarrer und Lateinschulmeister benachbart und ihre Häuser bildeten die Herrengasse.

Zudem steht an der Nordwestecke der Spiegelgasse die Helferei, wo der Pfarrhelfer des Kapitels Brugg-Lenzburg wohnte. Und die Südwestecke derselben Gasse wird von der Deutschschulmeisterei gebildet.

An der Storchengasse ist das gotische Haus neben dem Laden Künzi zu erwähnen und das Haus Zulaus, ein schöner Bieders meierbau. Der truzige Effingerhof, der die Ecke Storchengasse-Kirchplatz einnahm, von schloßähnlichem Charakter mit aussichtsseicher Holzlaube auf der Westseite und sensterreicher Fassade gegen die Gasse, ist leider abgebrochen worden. Er wurde von Herzog Albrecht II. von Österreich (1289–1358) erbaut, dem Sohne König Albrechts I. Herzog Leopold IV. verkauste dann

dieses seste Haus 1393 an Friedrich Effinger, Schultheißen zu Brugg. Von Hans Heinrich Effinger gelangte der Hof 1598 an die Stadt, die ihn 1864 unentgeltlich Herrn Fisch-Hagenbach abstrat, um Industrie in das stille Städtchen zu locken. An seiner Stelle entstand die heutige Druckerei.

Die Kirchgasse war eine der wichtigsten Gassen des alten Brugg. Sie stellt die Verbindung her zwischen Hauptstraße und Kirche. Durch sie zogen in der gotischen Zeit die farbenprächtigen Prozessssionen, und als Vrugg Residenzstadt der Habsburger war, sah sie wohl manches Vild fürstlichen Auswandes.

Auch Kauf und Handel fanden ihren Mittelpunkt in der Kirchgasse; denn vor 1475 lag an ihr das städtische Raufhaus. Heute hat sie die frühere Vedeutung eingebüßt, doch kunstgeschichtlich bietet sie viel Bemerkenswertes. Auffällig ist, daß auf der Mordseite der Gasse sechs Häuser stehen, während die Südseite heute von zwei weitläufigen Bauten eingenommen wird, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Das haus Zulauf, welches an die Hauptgasse grenzt, ist der schönste Rokokobau in der Altstadt, und die Landschreiberei, so genannt, weil in ihr der bernische Amtsschreiber und Notar der schenkenbergischen Landvogtei wohnte, ist in ihrer ganzen Anlage mit Stilmerkmalen aus verschiedenen Zeiten von hohem fünstlerischem Interesse. Ginzelne Innenräume besitzen schöne Stuktdecken aus dem 18. Jahrhundert. Durch einen runden Torbogen betritt man einen kleinen Innenhof mit hübe schem Treppenturm. Man glaubt sich in einem Schloßhof zu fin= den. Zwei Stockwerke weisen auf der Hofseite Spätrenaissances fenster auf.

Über dem Hofeingange auf der Außenseite gegen die Gasse ist eine in Stein gehauene Tafel angebracht, die vertikal in drei Felsder geteilt ist, in ein mittleres schmales, slankiert von zwei seitslichen breiten Feldern. Jedes wird von einem Giebel bekrönt. Das mittlere, schmale Feld zeigt eine sehr schöne Kartusche mit Bosluten und zwei Engelsköpschen mit Flügeln und ist geschmückt mit dem Reichswappen (Adler), dem Wappen des Schenkenbersgeramtes und zwei Vernerwappen. Über der Kartusche liest man die Jahreszahl 1608.

Im Nevolutionsjahr 1798 wurde beseitigt, was an die Verner Herrschaft erinnerte. So meißelte man auch die Verner Wappen an der Landschreiberei weg. Erst vor wenigen Jahren hat man die leeren Wappenschilde bemalt.

Hat wohl der Verner Vär einstmals die seitlichen Felder gesichmückt? Das ist möglich. Eher vermute ich aber, daß vier Verner Familienwappen die Felder zierten. Die erhaltengebliebene Insichrift unter den Giebeln der seitlichen Felder nennt nämlich den Schultheißen zu Vern, Iohann Rudolf Sager, den Deutschseckelsmeister Michael Ongsburger, den Venner Abraham Stürler und den Obervogt zu Schenkenberg, Michael Ongsburger, junior. Die genannten waren alle 1608 im Amte, und es ist anzunehmen, daß sie ihre Wappen an der Landschreiberei zu Vrugg haben ansbringen lassen, an jenem Gebäude, das während ihrer Amtszeit vielleicht erbaut oder doch baulich wesentliche Veränderungen ersuhr.

Auf der Nordseite der Gasse ist das Haus Nitz zu erwähnen; ein umgebautes gotisches Haus. Die Türbeschläge, das Gitter über der Türe, das Ochsenauge mit seinem Gitterwerk zeigen schönes Nokoko. Im zweiten Stock ist eine Stukkdecke beachtenswert.

Das interessanteste Gebäude aber der ganzen nördlichen Häuserzreihe ist das Haus Frölich: Es ist der reichhaltigste gotische Bau unseres Städtchens. Im ersten Stock ist eine einsache gotische Balkendecke zu sehen, wie in Brugg ähnliche sich auch anderswo sinden – im Rektorhaus und in verschiedenen Stuben der Spiegelzgasse. Im Hausgang aber zeigt die Rellertüre eine hübsche Türzeinfassung mit Eselsrücken (Tafel 2) und ein Türrahmen des Hintergebäudes weist einen Spitzbogen auf. Herr Dr. Simonett machte darauf ausmerksam, daß eine dritte gotische Türform in Brugg sich sinde im Hause der Fräulein Wäckerlin. Dort zeige eine Türeinfassung den geraden Sturz mit Krassteinen.

Das Hintergebäude des Frölichschen Hauses, des Hauses zur Ilgen, schon als Riegelbau mit Holzlauben interessant, birgt in seinem Innern noch eine Überraschung. Im ersten Stock sindet sich eine Fenstersäule in einem heute ziemlich verwahrlosten Gesmache, das von heimeliger Proportion früher wohl als Gästeszimmer diente.

Die Höschen überhaupt hinter den Häusern an der Nordseite der Kirchgasse sind von ganz besonders intimem Reize. Sie sind überaus klein, durch Treppen, Lauben, Mäuerchen unterteilt und von einem Ehgraben durchschnitten, über dem in ziemlicher Höhe auf Steinkonsolen ein "Örtchen" thront. Sie machen so einen wahrhaft Spitzwegschen Eindruck. Über die hygienischen Verhältznisse unserer Städte während des Mittelalters und auch später noch wollen wir uns jeder Vemerkung enthalten und uns freuen an dem Zauber, den solche Höschen heute ausstrahlen.

Die Hofseiten der Häuser, von jeher jeder Renovation ents
zogen, zeigen alte, interessante Fensterformationen. Einzelne Häuser sind durch Stützbogen miteinander verbunden.

Im Frölichschen Höschen zeigte uns Herr Dr. Simonett eine Hellebarde aus dem 16. Jahrhundert, die einzige, die in Brugg überhaupt zu sinden ist. Sie fristete ihr verborgenes Dasein bis dato in einer Kellerecke des Hauses Nip.

Brugg besitzt die älteste erhaltene aarganische Stadtschulordenung, ja eine der ältesten bekannten Schulordnungen überhaupt. Sie wurde vor dem Ausbruch der Resormation abgesaßt und stimmt bis in Einzelheiten hinein mit den Ordnungen süddentscher und norddentscher Lateinschulen überein. Das kommt wohl daher, weil an ihr im 14. und 15. Jahrhundert oft Lehrer aus Deutsche land wirkten, so aus Halle, Rothenburg, Franksurt, Heilbronn, die zugleich das Amt des Stadtschreibers versahen und mit ihren Vorschlägen beim Vrugger Nat Verständnis sanden. Und Vrugger Vürgersöhne, die an der Lateinschule ihres Vaterstädtchens ihre erste Vildung sanden, studierten schon im späteren Mittelalter an fremden Universitäten, in Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Freiburg im Vreisgau und Wittenberg.

Nach der Reformation aber stellte Brugg von allen bernischen Landstädten am meisten Prädikanten, weshalb das Aarestädtchen den Beinamen "Prophetenstädtchen" erhielt.

Das Brugger Lateinschulhaus, ein ernster und würdiger Bau, lenkt mit seiner bemalten Fassade die Blicke auf sich und gibt dem Kirchplatz sein ganz besonderes Gepräge. Es wurde 1638 bis 1640 erbaut und die kunsthistorische und kulturhistorische Bes

deutung, die es besitt, beweist, daß kunstverständige und überlegene Persönlichkeiten über den Bau wachten. Es sind zu nennen Schultheiß hans Friedrich Effinger von Wildegg und der das malige Stadtpfarrer, der von Brugg aus an das Münster in Bern als Pfarrer berufen wurde, Johann heinrich hummel. Vor 1638 standen an der Stelle des heutigen Lateinschulhauses zwei Gebäude. An das Pfarrhaus angebaut die Provisorei, von der oben schon die Rede war. Zwischen sie und die Kirche schob sich ein kleines Schulhaus, das nun abgebrochen wurde, und an seiner Stelle erstand der neue Bau. Ein gemeinsames Dach wurde über ihn und die Provisorei hingezogen: unter einer First standen nun Amtswohnung und neue Schule vereint zu einem Gebaude. Der ältere Gebäudeteil, die Provisorei, ist auch heute als solcher leicht erkenntlich. Er zeigt gotische Fensterprofile, die Fens stereinfassungen und Giebel sind aufgemalt, während sie auf dem neuen Gebäudeteil in Stein gehauen sind. Über die ganze Fassade zieht sich die barocke Rustikamalerei. In halbrunde Nischen sind die Personifikationen der Theologie und der sieben freien Künste gemalt. Deutsche, lateinische, griechische und hebräische Inschrif= ten in den Giebelfeldern über den Fenstern und in gemalten Kartuschen unter den Fenstern weisen ebenfalls auf die Bestimmung des Gebäudes hin. Stilelemente von der Gotik bis zum Barock sind am Lateinschulhaus zu erkennen. Gotisch sind die Fenster= profile an der Provisorei, doch zeigen auch hier nicht alle dies selben Formen. Renaissancecharakter tragen die Fenstereinfassun= gen und die Siebel darüber am neuen Baue, ebenso trägt Renais= sancecharakter die streng gehaltene Türeinfassung. Frühbarock ist die Kassadenmalerei mit ihren Kiguren, Kartuschen, Krucht= gehängen, dem Rollwerk, die schöne Flachschnitzerei der hausture von Meister Hans Jakob Vischmann (1639) und die in Stein gehauene Kartusche über der Türe mit dem Brugger Wappen. Man beachte in ihr links das kleine Engelsköpschen mit Flügeln und rechts das Köpschen mit eigenartigem Diadem. Herr Dr. Simonett glaubt darin eine Gegenüberstellung von Hims mel und Welt erblicken zu dürfen.

Der untere Treppenabschluß im Turme des Lateinschulhauses

ist als Blattvolute besonders hübsch gebildet. Früher war im zweiten Stock eine geschnitzte Türeinfassung zu sehen, die reine Renaissanceformen zeigte.

Über den vermutlichen Maler der Fresken, Rudolf Schwerter aus Vaden, gibt neue Angaben Kurt Münzel im Neujahrsblatt der Apotheke F. X. Münzel in Vaden für das Jahr 1945 (Das Kapuzinerkloster zu Vaden, S. 15).

Schließlich sei noch erwähnt, daß unter der heutigen Fassadens malerei bei der letzten Renovation 1930 auf dem älteren Gesbäudeteile eine einfache, graue Rustikamalerei, die Renaissances charakter zeigte, zum Vorschein kam.

Die Innenrenovation des Lateinschulhauses ist leider nur teils weise geglückt. Im Hausgang hat der sogenannte Heimatstil Answendung gefunden und die präzisen Formen verunklärt.

In den letzten Brugger Neujahrsblättern ist die schöne Arbeit von G. Gloor über die Brugger Stadtfirche vor der Reformation erschienen, die zu weiteren Forschungen anregt. Über die Bausgeschichte nach der Reformation gibt die gedruckte Literatur keine Auskunft. Und doch erhielt unsere Kirche erst in der Barockzeit ihr heutiges Aussehen. Über die großen Änderungen, die sie 1732 bis 1741 erfahren hat, fanden wir Ausschluß in den Regesten zur Geschichte der Stadt Brugg, von S. Heuberger verfaßt, die in seinem Nachlaß liegen und in einem Manuskript von unserem verstorbenen Stadtpfarrer B. Jahn, der sich sehr eingehend mit der Baugeschichte unserer Kirche befaßte, alle Grabplatten, Fensster, Schießscharten ausmaß und zeichnete. Leider sind diese Zeichsnungen verloren gegangen.

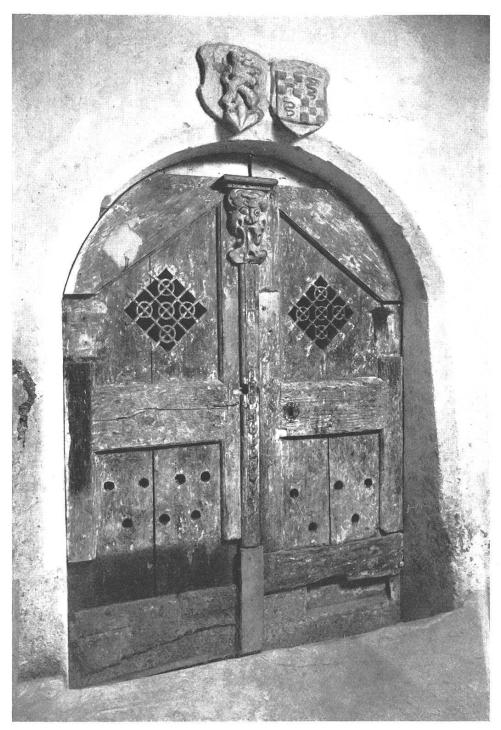
So wertvoll historische, schriftliche Belege sind, ein geschlossenes Bild der Baugeschichte vermögen sie nicht zu geben. Archäologische Forschungen könnten einige Rätsel lösen. Vorläusig hat es Herr Dr. Simonett unternommen vom stilkritischen Standpunkte aus und mit Hilse der historisch gesicherten Tatsachen eine Gesamtschau zu wagen. Summarisch läßt sich – nach den Notizen von Herrn Dr. Simonett – folgendes sagen:

Ein Leutpriester wird für Brugg erstmals 1227 erwähnt. Das mals also besaß Brugg eine eigene Pfarrfirche. Man hat sie sich

als kleine, niedrige, einschiffige Anlage vorzustellen. Als sich nun Brugg zu einer geschlossenen Stadt entwickelte und König Rudolf ihr 1284 den Stadtrechtsbrief gab, mag die kleine Kirche den Bürgern nicht mehr genügt haben. Auf jeden Fall setzt Herr Dr. Simonett den Bau des Kirchturms als starken Wehrturm in die Zeit um 1300. Zugleich wurde vielleicht auch die Kirche in frühgotischem Stile umgebaut. Das Kirchenschiff wurde erhöht und ers hielt dadurch die schmale, hohe gotische Proportion, wie sie etwa die Klosterkirche in Königsfelden zeigt. Der Giebel dieses Kirchenschiffes ist im heutigen Kirchenestrich am Turme zu sehen. 1479 bis 1481 wurde ein kleines Chor gebaut. Herr Dr. Simonett vermutet, daß damals das Kirchenschiff verlängert worden sei. In die Jahre 1504 bis 1518 fällt die Verbreiterung des schmalen gotischen Schiffes und die beidseitige Anlage der Nebenschiffe. Die beiden Nebenschiffe gingen aus nördlichen und füdlichen Seiten= kapellen hervor. Zwischen die Kapellen eingeschoben befanden sich ursprünglich die vier Altäre der ältesten Kaplaneien, die bei der Anlage der Nebenschiffe an die Seitenschiffwände zurückversett wurden. Die alten Standorte sind heute noch erkenntlich an den breiten Pfeilern, mahrend die Saulen die Stellen bezeichnen, wo keine Altäre standen.

Im Zusammenhang mit der Verbreiterung des Mittelschiffes wurde der Treppenturm zum Kirchenestrich errichtet, wo bis zur Reformation geläutet wurde. Nach Veseitigung der Orgel, 1528, läutete man bis 1741 auf der Empore. Eine neue Orgel wurde 1759 gebaut. Das heutige, weite Chor entstand, wie die Ansicht bei Stumpf zeigt, erst nach 1518, wahrscheinlich sogar erst im 18. Jahrhundert.

Der Kirchturm zeigt in seinem unteren Teile eine große goztische Fensternische, die aus älteren Spolien, vielleicht römischen Ursprungs, zusammengesetzt ist. Frühgotische Doppelsenster mit Mittelpseilern und sehr einfachem und doch schönem Maßwerk zierten die ehemalige Glockenstube. Sie sind heute vermauert. Dieser frühgotische Turm wurde 1501 erhöht und neue gotische Fenster mit reichem Maßwerk über den einfachen frühgotischen



Phot. H. Henn, Zürich

Barocke Kellertüre (um 1680)

haus Gräflin, hauptstraße Mr. 44 (Zert Seite 62)

Diese Türe ist besonders reich ausgestattet worden. Ein Schnitzer schnitzte die Fraze oben an der Mittelleiste, ein Schmied schmiedete die Gitter und ein Steinmet meißelte die Allianzwappen Kanserensen (links) und Casthofer (rechts)



Phot. H. Henn, Zürich

Becher der Barockzeit (um 1650)

Stadthaus (Zert Seite 73)

Bemerkenswert ist bei diesem Becher, von der Form abgesehen, auch die Zusammensehung des Materials: Ebenholz, Elfenbein, Terracotta (kauernder Putto) und Buchsholz (Amor)



Phot. H. Henn, Zürich

Oelbild der Barockzeit (1675)

haus hahn, Spiegelgaffe Mr. 9 (Tert Seite 48)

Wie das Wappen und die Initialen C. H. zeigen, stammte die erst 27jährige, aber doch schon sehr würdige Dame aus der Familie der Hunzifer



Phot. G. Felber, Brugg

Gartentor mit Rokokoauffatz (um 1770)

Debrunnergutli, Burgacherftraße (Tert Seite 40)

Der Bauherr, der um 1850 herum das Gartentor am Debrunnergütli erstellen ließ, hatte viel Sinn für Schönheit. Er setze über die damals modernen schweren Türflügel den zwar altmodischen, aber sehr eleganten und spielend leichten Rokokoaufsak

errichtet. Das jetzige Maßwerk wurde am Anfange unseres Sahrshunderts an Stelle des alten, verwitterten angebracht.

Im Treppenturm trägt eine Stufe ein Steinmetzeichen in Form einer Urt und die oberste Stufe wird gebildet von einem Fragment einer gotischen Grabplatte.

Um 1640 wurden die Kirchentüren neu gemacht und die gotisschen, spitzbogigen Chorfenster ihres Maßwerkes beraubt und gestundet. Zugleich erhielt die Kirche die heutige Kanzel, den Abendsmahlstisch und den Taufstein.

In die Jahre 1732 bis 1741 fällt die letzte große Bauetappe unserer Kirche. Damals wurden die Seitenschiffe hochgezogen und mit dem Hauptschiff unter ein Dach gebracht. Es entstand die heutige Disproportion zwischen Kirche und Kirchturm. Die Fenster des Langhauses wurden verbreitert und gerundet und die Kirche barockissert. Ein Voden wurde gelegt aus Mandachers Steinen vom Rotberg.

Von der Wirkung des gotischen Baues, an dem bedeutende Arschitekten, die auch für das Verner und Basler Münster Aufträge erhielten, arbeiteten, ist in der heutigen barockisserten Kirche nichts mehr zu spüren. Von der reichen Ausstattung mit bemalten Fenstern, Altargemälden, Statuen, Kirchenparamenten aller Art ist nicht eine Spur vorhanden. Wie ein eisiger Wind ist die Resormation über diese sinnenfrohe Frömmigkeit hingefahren.

Für den reformierten Menschen der Varockzeit bedeutete das Leben ein Vangen zwischen Furcht vor Gott und Weltlust. Und auch die Kunst jener Zeit trägt oft den Stempel freudlosen Ernstes. Die Stukkdecke der Kirche – eine barocke Kassettendecke – ist dahin zu rechnen. Gelöster, bewegter sind die Stukkaturen der Emporenbrüstung. Man beachte das leicht gewendete Engelseköpfchen, das keck in den Kirchenraum hineinblickt.

Das schönste aber, was die Kirche uns heute zu bieten vermag sind Taufstein, Altartisch und Kanzel. Besonders die Kanzel ist ein hervorragendes Werk des Mischstils zwischen Renaissance und Barock, von großer Schönheit.

Und wie Claudel sagt: "Was schön ist, stammt von Gott."

IV. Hauptgasse

Die Brugger Hauptgasse zeigt eine ungewöhnliche Breite, und aus ihrer Anlage ist ihre Bestimmung abzulesen: Statt eines Marktplatzes besaß Brugg eine Marktgasse. Man erinnert sich dabei, daß unser Städtchen schon vor der Verleihung des Stadtzrechtbrieses durch König Rudolf 1284 eine städtische Organisation und einen Markt besaß, der in früheren Jahrhunderten eine viel größere wirtschaftliche Bedeutung hatte als heute. Zudem war die Hauptgasse Gerichtsstätte für das Stadtgericht.

Erst durch die Korrektion der Hauptgasse 1837 — Ausgleichung des Gefälles — entstanden die Plätzchen vor den Häusern der unsteren Stadt, die heute der Gasse ihr ganz besonderes Gepräge verleihen. Früher gehörten sie zur Straßenfläche, und die besaß in der Unterstadt eine Breite von 15 Metern.

Ist die Brugger Markt- und Kramgasse an Bedeutung und Schönheit in keiner Weise mit den wahrhaft königlichen Gassen Bern zu vergleichen, vor Beseitigung ihres schönsten Schmuckes – des Obertor-Turmes und des Kaushauses, die ihren oberen und unteren Abschluß bildeten – muß diese wohnliche Gasse, die Bissetenstube Bruggs, von eindrucksvollem Charakter gewesen sein.

Besonders der Obertor-Turm war ein imposanter Bau. 1444 beim Falkensteinschen übersall abgebrannt, wurde er 1448 mit den übrigen Stadttoren neu ausgebaut. 1492 wurde eine Wächtersstube eingerichtet und eine Uhr mit Zeitglocke angebracht. 1531 kam dazu eine zweite, eine astronomische Uhr: "ein zit..., das zeigt nüw und wädel, in welchen zeichen die Sonn und der mon sige, welcher planet an jedem tag regiere; alle halb stunden melde, und die ganzen stunden schlache." Ein Glöcklein wurde aus der Kirche herübergenommen und ein Dachreiter für dieses Glöcklein geschaffen: "Und das Helmlein ward gedeckt mit zinn, warend pfissen von den orgeln." Auch Mägenwilerplatten aus der Kirche sanden bei diesem Umbau Verwendung. Der Holzschnitt aus der Stumpsschen Shronik zeigt uns diesen Torturm: über dem Torbogen übereinander die beiden Uhrentaseln, die obere durch ein Vordächlein geschüpt. Dann die Treppengiebel mit Dachreiter.

Doch auf der Stadtseite zeigte sich später am Turme ein "schadzlicher Schranz". 1573 fing man daher an, ihn abzutragen, und am 2. April 1574 wurde der erste Stein zu einem neuen Baue gezlegt.. Das neue Fundament wurde weiter hinaus in den Stadtzgraben vorgeschoben. Was den alten Bau auszeichnete, wurde in den neuen herübergenommen. Neu hinzu kam eine Galerie auf der Stadtseite über dem Torbogen mit einer Brüstung aus durchzbrochenem Steinwerk, welches Säulen und Maßwerk mit Wappen von angesehenen Brugger Familien zeigt. Dieses Geländer, oder wenigstens ein Teil davon, ist heute am Weiherchen in der Freuzbensteinanlage aufgestellt. Der Turm trug ein hohes Walmdach mit Dachreiter, der mit Kupfer gedeckt war. So überragt er mit stattlicher Höhe das Häusergewirr der Stadt auf dem Stiche aus der Merianschen Topographie.

Aber etwa 200 Jahre später war auch dieser Turm baufällig. "1762 ward", so wird überliesert, "der Turm ben dem oberen Thor, alwo die Zeitgloggen ist, ganz neu gemacht."

Auch diesmal scheinen alle Zierden des alten Baues neue Berswendung gefunden zu haben und der Turm so sast unverändert neu erstanden zu sein. Aber nun erreichte er nur ein Alter von 80 Jahren, und eine neuerliche Berjüngung wurde nicht mehr zugelassen. Eine neue prosaischere Zeit hatte dem Torturm endsgültig den Tod geschworen.

Wie schon erwähnt, wurde 1837 die Hauptgasse korrigiert. 1838 wurde der Zwinghof, östlich vom Obertor niedergelegt, auch der Vorbogen des Obertores mußte weichen. Zwei Jahre später siel auch es: Wilhelm Schilplin zum Noten Haus übernahm den Abbruch, und die Stadt gab ihm den Platz, den er zur Erweites rung des Gasthauses nötig hatte. Aber nicht ohne Widerstand wurde dieses Vauwerk geschlissen. Es gab einsichtige Vürger, die seinen Wert erkannten und für dessen Erhaltung eintraten. Doch blieben sie in der Minderheit. Sie meinten, der Turm sei eine Zierde der Stadt und fast noch das einzige Wahrzeichen, das sie vor einem Flecken oder Dorf auszeichne: "Auch von innen geställt die schöne Uhr mit der künstlichen Malerei, mit der Tasel,

welche den Mondwechsel angibt, und dem alten Simeon, der uns mit jedem Schlag der Uhr an unsere Sterblichkeit erinnert."

So verlor Brugg seinen Haupttorturm, während Aarau und Baden, weiser als wir, ihre für ihr Stadtbild charakteristischen Torbauten, wenigstens die Haupttore, behielten.

Und ein ähnliches Schicksal erlitt das Kaufhaus. Nachdem es 1475 von der Kirchgasse an die Hauptgasse in die Oberstadt verslegt worden war, wechselte es noch einmal seine Stelle, bevor es endlich 1553/54 mit der Metzg an dem Platze erbaut wurde, wo heute das Amthaus steht. Es wurde 1585 renoviert.

Das Kaufhaus zeigte einen monumentalen Treppengiebel, geströnt mit einem offenen Türmchen, worin ein Glöckhen hing. Ein mächtiges Zifferblatt deckte das Giebelfeld. Darunter war eine kleine Sonnenuhr aufgemalt. Wenige, schmale schön verteilte Fenster und eine offene Arkadenhalle zeichneten das Gebäude aus. Seitliche Treppengiebel trennten es von den Nachbarhäusern. Mit seinen großen und einfachen Formen beherrschte es das Straßensbild und gab mit dem reicheren und zierlicheren Obertorturm der Hauptgasse ihren vornehmen Charafter.

1866 beschloß die Ortsbürgergemeinde, das Kaufhaus nach dem Plane von Architekt Moser in ein Bezirksverwaltungsgebäude umszubauen. Das Resultat dieses Beschlusses haben wir vor Augen!

Wurde durch den Abbruch des Torturmes und durch den Umsbau des Kaufhauses im großen gesündigt, wurde von privater Seite viel im kleinen gesündigt und trug bei zur architektonischen Verarmung der Hauptgasse. Auch hier möchte ich an Vaden ersinnern, das seine "Guggehürli" und Erker erhalten hat; in Vrugg ist von solchen bezeichnenden Einzelheiten keine Spur mehr vorhanden. Es verschwanden in der zweiten Hälfte des letzten Iahrhunderts und in unserer Zeit am Roten Haus die Stallunsgen mit den Ochsenaugen, am Hause Specht – das Haus zur Krone – ein schöner Rokokoerker, am Hause Zulauf das reichste Rokokoportal von Brugg mit Wappen Zimmermann. Zudem wurden aus diesem Hause Ösen verkauft. Am Hause Dakitsch wurde ein "Guggehürli" entsernt und, was mehr ins Gewicht fällt, ein Renaissanceportal, das leicht anderswo hätte verwendet

werden können, wurde barbarisch vernichtet trotz Einspruch! Im Hause Müller-Wasser wurde ein Kamin beseitigt. Es weist das Wappen Zimmermann auf und befindet sich nun im Estrich des Hauses von Herrn Dr. Horlacher. Schließlich sei erwähnt, daß das "Rößli" sein Portal eingebüßt hat, den Rößlibogen, und den schönen Wandbrunnen der nun seine neue Aufstellung an der Ostseite der Freudensteinturnhalle gefunden hat, wo er sich sehr hübsch ausnimmt in der Nische mit dem daneben gepflanzten Baume.

Aber wenden wir uns von der Verlustliste weg, hin zu den verborgenen Schönheiten, die heute noch aufzusuchen und zu finden sind:

Da ist zu nennen der Wirtshausschild des Noten Hauses im Stil Louis XVI. Das schöne Nokokobüffet in der Gaststube.

Aus mehreren Häusern zu einem einheitlichen Bau gestaltet, in der Innen- und Außendekoration gleich reich gehalten, ist das Haus Julauf neben dem Stadthaus der reichste Rokokobau Bruggs. Schöne und reiche Stukkdecken in allen Stockwerken zeichnen es aus (Tafel 9). Im zweiten Stock befindet sich ein Turmofen aus dem 17. Jahrhundert, das einzige Beispiel dieser Art in Brugg.

Das Haus Zum Scharfen Eck ist ein gotisches Haus mit Mansfardendach. Im ersten Stock ist im Weinstüden die schönste und reichste gotische Valkendecke Vruggs zu sehen mit seinen Schnitzereien. Zwei Valken zeigen kleines Maßwerk, während auf dem Mittelbalken ein Kampf zwischen einem Drachen und einem Hirsch dargestellt ist (Tafel 1).

Das zweite Stockwerk besitzt reiche gotische Fenster und eine schöne ziemlich einfache und strenge Stukkbecke aus dem Jahre 1739 mit den Wappen Frölich und Stapfer und Spuren alter Vemalung.

Im Hause Dakitsch ist eine einfache, gewölbte, gotische Decke zu sehen. Zu beachten sind auch die schönen gotischen Fenster.

Das Haus Müller-Wasser besitzt eine schöne Stukkdecke im zweiten Stock und ein prachtvolles Treppengeländer aus dem 18. Jahrhundert. Auch sind die Fenstergitterchen sehr hübsch.

Am Hause Dal Ven sind die reichen gotischen Fenster im ersten Stock zu beachten. Im zweiten Stock des Hauses Henrich ist ein Ofen in Spätempireformen zu erwähnen. Das Haus Velart endlich trägt Merkmale des Stiles Louis XVI. In der Häuserpreihe auf der andern Straßenseite ist an der Väckerei Schaich auf dem nördlichen Eckpfeiler das Hauszeichen, ein Schwan mit der Jahreszahl 1672, angebracht.

Das Haus Gridelli, das Restaurant zum Pfauen, ist fast so herrschaftlich wie das Haus Zulauf. Es besitzt im ersten und im zweiten Stock hervorragend schöne Stukkbecken. Das Portal und zwei vergitterte Fenster auf die Gasse, die zur Hofstatt führt, sind besonders beachtenswert.

Auf dem Eckpfeiler des Hauses Graf liest man die Jahreszahl 1709. Das Mansardendach mit den Balkenköpfen aber zeigt den Übergangsstil zwischen Nokoko und Louis XVI., ist also etwa zwischen 1780 und 1800 erbaut worden.

Das Haus Plüß besitzt einen Treppengiebel, sehr schöne Fensstergitterchen im ersten Stock, ein Rokoko-Nischenportal mit Russtika, im ersten Stock eine flache gotische Decke und im zweiten eine Stukkdecke aus dem 18. Jahrhundert und einen Rokokosokoen.

Das Haus Gräßlin hat einen interessanten Grundriß: mit zwei Hinterhäusern und zwei Höschen. Das Kellerportal ins mittlere Haus – ein Varockportal – zeigt die Wappen Kayserseysen und Casthofer (Tafel 5). Zu beachten sind die reichen gostischen Fenster auf der Hosseite, besonders am Hauptgebäude. Um Hause Wüthrich trägt das hintere Portal auf der Hossett das Wappen Holengasser und die Jahreszahl 1594.

Das Haus Horlacher präsentiert sich von der Hauptgasse aus mit seiner stattlichen Rokokofassade, den schönen Fenstergitterchen und den Nischenportalen als ein einheitlicher Bau. In Wirklicheit ist diese Fassade zwei gotischen Häusern vorgebaut. Das Gesbäude besitzt im ersten Stock eine gotische, gewölbte Decke und im zweiten zwei Säle mit schönen Intarsienböden, Stukkdecken und Rokokoösen. Es war einst das Stadthaus der von Meiß.

Natürlich konnten wir uns bei der letzten Führung nicht all

bas ansehen, womit uns Herr Dr. Simonett in seinem Vortrage bekannt gemacht hatte. Man besuchte das Haus Zulauf. Im Scharfen Eck das Stübli mit der reichen gotischen Decke und das Höschen des Hauses Gräßlin mit dem Varockportal. Schließlich traf man sich in der Stube der Frau Dr. Vlattner und der Fräuslein Velart. Herr Dr. Simonett führte uns anhand von Möbeln durch die Stile des Rosoko bis zum Viedermeier. Vesonders machte er auf den sehr schönen Louis XVI. Dsen (Tasel 11) aufsmerksam. Dann zeigte er ein altes holländisches Genrebild von hohem Kunstwert und ein Tonrelief von Frau PestalozzisSchultsheß.

Im Hause des Herrn Dr. Horlacher bewunderte man die hübsschen Treppengitter, war erstaunt, in der Halle des ersten Stockes sich in einem geradezu holländischen Raume zu glauben. So reinslich lag das Licht auf allen Dingen, so ernst, still und hell. Im Durchgang der beiden Häuser beachtete man ein schönes, reiches Rokokotürschloß (Tafel 10). Dann nahm einen der idyllische Zausber des kleinen Höschens gefangen.

V. Südostseite unseres Städtchens und Hofstatt

Wie die Südwestseite, so war auch die Südostseite unseres Städtchens stark befestigt. Ein natürlicher Einschnitt ins Gelände allerdings, der zur Aare hinunter führt und der nur fünstlich verztieft zu werden brauchte, erleichterte hier die Anlage von Besessigungswerken.

Aus dem oberen Tore führte die Straße über eine Brücke, die den Stadtgraben überquerte, auf einen freien, von einer Linde überschatteten Platz, das Eist genannt. Hier befand sich, wenigsstens im 14. Jahrhundert, die Gerichtsstätte des Eigenamtes. Unsweit davon, wohl am Wege nach Königsselden, grüßte eine Kaspelle herüber "des Schibers Capell", "unserer lieben Frau zum Rosenfranz" geweiht, die 1508 erbaut, schon zwei Jahre nach der Reformation, 1530, abgebrochen wurde.

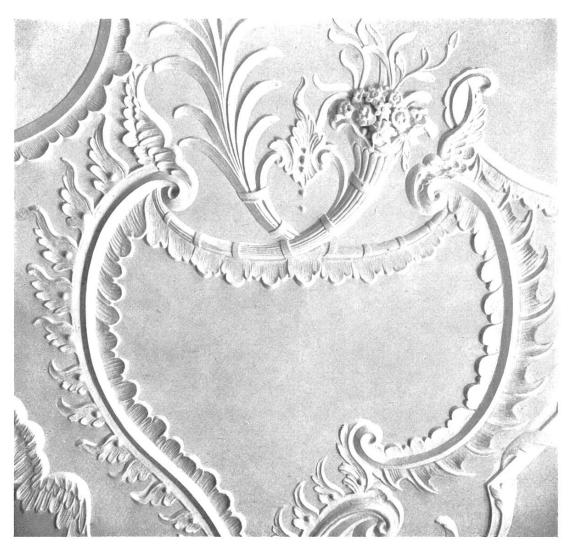
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde dann der Platz vor dem oberen Tore durch Anpflanzung von Baumalleen in eine Promenade verwandelt. In diese "Promenade vor dem Verntor" kam 1781 die Großlastwaage zu stehen, die Vern nach dem Vau der neuen Vözbergstraße (1777 bis 1779) zur richtigen Lastbesstimmung der Fuhrwägen errichten ließ; denn die schönen Straßen des bernischen Staates sollten vor unmäßigen Lasten geschont werden. Sie bildete eine Sehenswürdigkeit Vruggs.

Der Verstärfung des Obertores diente ein Zwinghof, der sich ostwärts anschloß; zwischen Obertor und Salzhaus mitten aus der Häuserzeile, deren Grabenseite als Stadtmauer diente, ragte ein zinnenbekrönter Turm hervor, von ähnlicher Größe wie der Farbturm in der Vorstadt. Er war mit dem Zwinger beim Oberstor verbunden durch einen schmalen Gang mit schießschartengesschmückter Mauer gegen den Graben hin. Ein Querriegel beim Salzhaus über den Graben, erlaubte diesen unter Feuer zu nehsmen. Vesonders stark befestigt war der Törlirain: durch zwei Türchen gelangte man hinunter zur rechtsufrigen Schiffsändi.

Der Stadtgraben wurde seit 1811 ausgefüllt und in den 1840er Jahren zwischen Obertor und Salzhaus die neue Promenade angelegt. An der malerischen Häuserfront mit ihren niesdrigen Vorbauten gegen die Promenade fällt am Hause Franzi über einer Terrasse ein Valkon auf, den man eher an einer Vurgsfassade erwarten würde als an einem einfachen Vürgerhause. Er ruht auf drei steinernen, verzierten Konsolen, deren mittlere eine Narrenfrazse zeigt und mag um 1640 erstellt worden sein (Tassel 4). Um Hause Füglistaller wurde leider ein in Stein geshauener Türrahmen beseitigt. Er mag um 1650 errichtet worden sein und war mit Frazen und einem unbekannten Wappen verziert. Herr E. Geiger, Kunstmaler, zeichnete diese Türe vor dem Abbruch. Wenigstens die Photographie dieser Zeichnung ist erhalten.

Der Krattenturm über der Aare, auch Pulverturm genannt, schützte die Nordostecke unserer Stadt. Er wurde 1506 erbaut ansstelle eines Daches auf der Ecke "zu der Wacht". Von hier aus wurden eben die Landungsplätze an den beiden Aareusern überswacht. Zudem diente er als Gefängnisturm.

So war also die Nordostecke unserer Stadt nicht weniger stark

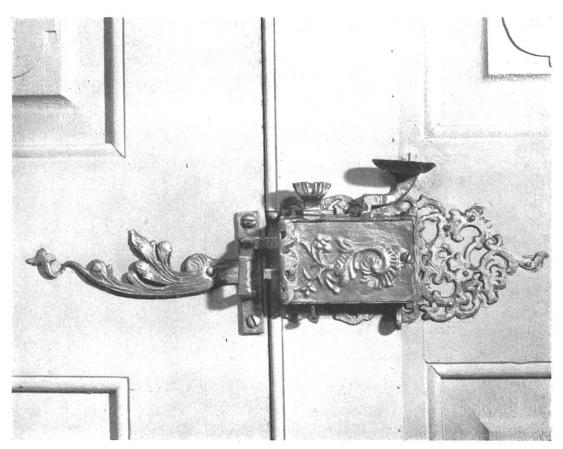


Phot. H. Henn, Zürich

Rokoko=Stukkbecke, Ausschnitt (um 1750)

Saus Erben G. Zulauf, Sauptstraße Dr. 21 (Zert Seite 61)

Viele und sehr schöne Stukkdeden find leider im Laufe der Zeit geweißelt und dadurch in den Feinheiten zerstört worden. Die vorliegende Abbildung gibt eine kleine Partie einer neu restaurierten Decke wieder



Phot. H. Henn, Zürich

Rokokos Türschloß (um 1770)

haus Dr. horlacher, hauptstraße Dr. 48 (Tert Seite 63)

Es ist außerst reizvoll, zu verfolgen, wie eine große Stilepoche sich bis in die kleinften Dinge hinein konsequent durchsetzt, bis in die Einzelheiten eines Turschlosses befestigt als die Nordwestecke es war mit Hallwilerhof und Schanze. Während aber die Befestigungsanlagen an der Südswestseite unseres Städtchens wohl zur Zeit des 30jährigen Krieges ihre endgültige Gestaltung ersuhren, scheint an den Bestestigungen der nordöstlichen Seite auch späterhin noch gebaut worden zu sein: Ein Plan der Stadt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gibt keine äußere Grabenmauer an, wähsrend allerdings die Stumpssche Abbildung (1530) eine solche, wenn auch nur niedrige andeutet. Ein späterer Plan der Stadt zeichnet dann eine äußere Grabenmauer ein, wie sie das Aquastintablatt von J. B. Isenring hoch ausgeführt zeigt.

Sei dem wie ihm wolle! Über den Kranz der Befestigungss mauern, über das Dächergewirr der Altstadt ragt der ruhige, imsposante, in seinen Dimensionen elegante Bau des Salzhauses hervor. Er steht auf der Hosstatt an Stelle des alten Habsburger Schloßes. Und die Erwähnung der Habsburger führt in eine Zeit unserer Stadtgeschichte zurück, in der Brugg eine politische Rolle spielte wie nie mehr nachher. Näher darauf einzugehen, hieße S. Heubergers Stadtgeschichte und andere Publikationen ausschreis ben. Auf einiges aber sei ausmerksam gemacht, worauf Herr Dr. Simonett in seinem Vortrage hingewiesen hat.

Die Tatsache, daß auf der Habsburg eine einzige Urkunde aussgestellt wurde, während doch so viele in dem nahegelegenen Brugg gegeben wurden, beweist, daß die Grafen von Habsburg nicht auf ihrem Stammschloße ihren Wohnsitz hatten, sondern in Brugg: Brugg war die erste Residenzstadt der Habssburg er.

1227 stellte Graf Rudolf, Landgraf von Elsaß und Graf von Habsburg, die erste in Brugg versaßte, bekannte Urkunde aus. Ein anderer Graf Rudolf von Habsburg, der Enkel des eben genannten, wurde am 29. September 1273 von den Kurfürsten zum König gewählt. In Brugg erhielt dessen Gattin, Gräfin Gertrud, die frohe Botschaft von der Ehre, die dem Grafen zuteil geworden. "In unbeschreiblicher Freude versammelte sich das ganze Land seiner Boreltern zu Aargau nach Brugg, um seine Gemahlin zu grüßen." (Joh. von Müller). Gertrud, "die auf den Wink

Gottes zur römischen Königin erwählte", suhr am 12. Oktober den Rhein hinunter zu ihrem Gemahl. Von einem Aufenthalt des Königs in Brugg nach 1273 ist nichts bekannt. Doch residierten seine Söhne gelegentlich noch hier.

Nachdem die Habsburger Wien zu ihrem Hauptsitz erkoren (1281), genoß doch ihr altes Residenzstädtchen Brugg durch ein volles Jahrhundert hindurch noch materielle Vorteile: es blieb Absteigequartier fürstlicher Herrschaften.

Mit der Gründung Königsfeldens, an der Stelle, wo König Albrecht 1308 sein Leben lassen mußte, erstand ein neuer Mittelspunkt fürstlichen Lebens und fürstlichen Glanzes. Vald wurde das Kloster durch Schenkungen zu einem der reichsten des Vistums Konstanz. Und als Königin Agnes, die Tochter Albrechts, dausernden Wohnsitz im Kloster nahm und durch ihr segensreiches Wirken hohes Ansehen gewann, sehlten fürstliche Vesuche keinesswegs, die dann oft in Vrugg vorübergehend wohnten.

Die letzte bekannte Handlung eines Habsburgers in Brugg fällt ins Jahr 1397. Damals bestätigte Herzog Leopold IV., der Sohn des bei Sempach gefallenen Leopold, die Rechte der Stadt Nheinfelden. Achtzehn Jahre später kam Brugg unter die Hoheit Berns.

Aber Brugg war auch Hauptquartier und Truppensammelsplatz der Österreicher. So vielleicht schon im Morgartenkriege. Laut Frys Chronik waren auch Bürger von Brugg an diesem Kampse beteiligt. Im Kriege Österreichs gegen die Zürcher und Eidgenossen (1351 bis 1355 zog Herzog Albrecht II. von Brugg aus am 14. September 1351 mit 16 000 Mann gegen Zürich. Zur Schlacht bei Sempach aber sammelte Herzog Leopold sein Heer auf der Hosstatt zu Brugg. Der Stadtchronisk Fry meldet darsüber: "Herzog Lüpold von Österrich versamlet ein mechtig volk zu voß und suß, und die wil sich der zug samlet, sas er selbs hie zu Brugg: und als der Zug versamlet war, sas er hie uf der hosstat, da jez des Esingers hus ist, uf und zoch gen Sempach... und hatten wir von Brugg in dissem zug 28 man." Leider meldet er nichts über das Schicksal der Brugger Krieger. Sie werden wohl alle den Tod gefunden haben.

Brugg, die erste Residenzstadt der Habsburger, Brugg, das Hauptquartier der österreichischen Herzöge, ihr Sammelplatz in den Kriegen gegen die Eidgenossen und andere Feinde ihrer Macht, Brugg mit eigener städtischer Organisation, schon 1324 befand sich im Schultheißenamt ein Vertreter der Bürgerschaft, nicht mehr ein adeliger Bürger, ein gewaltiger Schritt zur Erlangung grösserer Selbständigkeit!

Ist es den Bruggern zu verargern, wenn sie nur widerwillig und gezwungen dem mächtigen Bern sich fügten? Die Aarerepublik regierte straff. An einer Erweiterung der Selbständigkeit Bruggs war unter Bern gar nicht zu denken. Die Bedeutung Bruggs als politischer Faktor sank immer mehr.

Das Schloß der Habsburger auf der Hofstatt gelangte zu uns bekannter Zeit an Königsfelden und blieb im Besitze des Klosters bis 1525. Von1525 bis 1694 bewohnten die Effinger das Schloß. 1732 kaufte es die Stadt Vern aus Hummelschem Besitze und baute an seiner Stelle ein neues Salz und Kornmagazin. Es ist dies der heutige Vau. Er wurde von der hohen Salzkommission in Vern unterhalten. Heute ist er Eigentum der Einwohners gemeinde und dient als Vaumagazin.

Sehr hübsch nimmt sich das Salzhaus von der oberen Hofsstatt her aus mit seinem zierlich abgestusten Treppengiebel, beströnt mit einem Knauf, wie es der Barock liebte. Überrascht ist man auch vom Andlick des wuchtigen Baues, wenn man von der Albulagasse aus durch das "hölzige Gäßli" auf die Hofstatt tritt und plötzlich vor der imposanten Fassade des Salzhauses sieht. (Das Pförtchen zwischen dem Zeughaus und dem "hölzige Gäßli" führt zu einem Ehgraben).

Über der Kellertüre des Salzhauses, am Törlirain, ist das Efsinger Wappen angebracht mit der Jahredzahl 1618. Das Aussichen des alten habsburgischen Schlosses ist uns nicht bekannt. Stumpf gibt ein spätgotisches, fensterreiches Gebäude mit Treppenturm. Die Dachpartie desselben Gebäudes ist auch bei Merian zu sehen. Dieser Bau mag etwa um 1400 errichtet worden sein. In ihm wohnten also lange Zeit über die Effinger.

Angebaut an das Salzhaus ist das Haus "zum Pflug". Sein

Vorgänger mit selbem Namen brannte 1528 nieder und gehörte einer Frau Gertrud Segenserin. "Und verbrann groß gut in dem Hus, dann sy was rich." Die Segesser von Mellingen, Aarau und Vrugg spielten vor der Reformation auch in unserem Städtschen eine große Rolle. Der Brand im "Segesserhof", wie wir dieses Haus nennen mögen, war durch Fahrläßigkeit entstanden und hatte die Stadt in große Gefahr gebracht. "Und als die Frow diser Vrunst halb starb, ward der Stadt die hosstatt für den kosten und Vuß; hat daruf zwey hüser gebuwen."

Das zweite Gebäude neben dem Salzhaus, das der Hofstatt heute ihren Charafter gibt ist das städtische Zeughaus mit seinem mächtigen Barockportal, den reiche und stark vergitterten Fenstern und dem Treppenturm mit Steinhaube. (Die einzige Steinkonsstruktion dieser Art im Aargau.) Es wurde 1673 erbaut, wie die Inschrift über dem Portale meldet und war wohl einst reich dotiert. Von den verschiedenen "Stücken", die Hans Friedrich Effinger, Schultheiß von Brugg – wir erwähnten ihn in der Beschreibung des Lateinschulhauses – zur Zeit des Josährigen Krieges anläßlich der Verstärfung und des Umbaues der Stadtsbesestigung gießen und das städtische Zeughaus damit "mehren und zieren" ließ, sind nur zwei Geschütze von recht bescheidener Größe auf uns gekommen. Mehrere davon, die nach dem Raube der Franzosen noch übrig blieben, sollen im letzten Jahrhundert an Kadettengewehre umgetauscht worden sein.

Interessant ist, daß Junker Hans Friedrich von Effinger 1608 erlaubt wird, seine Scheune, welche von alters her das Zeughaus der Stadt gewesen, mit in die Umfassungsmauer seines Hauses zu ziehen, gegen 30 Gulden Entschädigung. Man darf annehmen, die Effingersche Scheune habe an der Stelle des heutigen Zeugshauses gelegen, so daß durch die erlaubte Quermauer von der Scheune zum "Schlößlin" hinüber der äußere gegen die Aare liegende Teil der Hosstatt als Effingersches Besitztum abgetrennt worden wäre. Auch wurde ihm erlaubt eine Leitung vom Hosstattbrunnen in sein Haus zu legen und einen unbenutzten Platz außerhalb des Thörleins hinter seinem Hause zur Anlage eines Gartens zu benutzen.

Der Name "Schlößlin" endlich für das Haus, wo heute das Salzhaus steht, ist für 1732 bezeugt. Ja, die Erinnerung an das Habsburger Schloß blieb auch wach, lange noch als das "Schlöß» lin" längst verschwunden war. Man nannte das Salzhaus kurz» weg "Östreicher Haus".

Das dritte Gebäude, das auf der Hofstatt einem in die Augen fällt, ist das städtische Verwaltungsgebäude, welches eine wechsel= volle Geschichte hinter sich hat. Es wurde am Anfang des 18. Jahr= hunderts gebaut – über dem Portale steht die Jahreszahl 1701 – an Stelle des Schenkenbergerhofes mit Zehntenscheune. Die Kamilienwappen über dem Portale sind diejenigen des Joh. Rud. Bucher, Deutschseckelmeister 1699–1705 und des Bernhard Effinger, Herr zu Wildegg und Obervogt zu Schenkenberg 1699 bis 1705. Seit 1856 wurde das Kornmagazin als Kaserne benutt und 1928 zum städtischen Verwaltungsgebäude umgebaut, nicht zu seinem Vorteile. Erblickt man aber auf alten Photographien die strenge Fassade mit den wenigen Fenstern und dem einfachen, vornehmen Vortal – dem einzigen Schmuck der wuchtigen Front, versteht man, daß Ruchat in seinem Werke: "Les délices de la Suisse" von diesem Zweckbau damaliger Zeit sagen konnte (1714): "un fort beau grenier, que les Bernois y ont bâti nouvellement."

Für die Habsburgerzeit darf man sich vielleicht die Hofstatt frei denken von Vauten, die heute die obere von der untern Hofstatt trennen. Dann bekommt man einen mächtigen Truppensams melplatz wie es die historischen Überlieserungen eigentlich vorausssetzen.

Nach dem instruktiven Vortrage des Herrn Dr. Simonett ging man über die obere Hofstatt vor das Salzhaus, wo uns eine der beiden noch erhaltenen, kleinen Kanonen gezeigt wurde. Dann ging's den Törlirain hinunter zur rechtsufrigen Schiffländi und über eine lange Steintreppe, vorbei an epheuumsponnenem altem Gartengemäuer, hinauf zum Krattenturm mit seinem Gartenshäuschen an Stelle des Zinnenkranzes, hinein schließlich in den Garten der Familie Meier-Geißmann, der vom truzigen Salzshaus überragt wird. Man schritt die Kieswege auf und nieder,

zwischen hohen Stämmen alter Väume. Der Vlick schweifte über die Flußlandschaft hin. "Reine gegent weit und breit hat so viel merkwürdiges und angenehmes vor mich als die gegent unterhalb dem städtchen Brugg". So äußert sich Ulrich Bräker, der arme Mann im Toggenburg in einem seiner Tagebücher, der stets unruhvolle, rastlose, in engen Verhältnissen zu leben gezwungene.

Durch die malerische Krattengasse erreichte man die Hauptsstraße.

Mitten in der nördlichen Häuserreihe der Krattengasse fällt ein kleines Gebäude auf mit rundbogiger Türe und einem Fenster schräg darüber. Es war bis vor etwa 20 Jahren ein öffentliches Waschhaus und dient heute als Magazin. Öffentliche Waschhäuser besaß die Stadt früher auch anderswo: in der Krinne (das heutige Blaukreuz-Lokal), und in der Vorstadt am Zollplätli. Dieses Waschhäuschen wurde anläßlich der Verbreiterung der Vasler Straße abgebrochen.

Schon 1470 befand sich in der Arattengasse die Badstube. Als dann die Stadt 1553/54 ihr neues Kaushaus samt Metz auf dem Plaze des heutigen Amthauses baute, kauste Schultheiß Pur die Badstube nebenan und erbaute an deren Stelle das Haus zum "Goldenen Falken", die heutige Wirtschaft zum "Kömersturm".

Aber noch 1588 wird "Lux Burckarts badstuben" in der Kratstengasse erwähnt, während für 1608 eine Badestube in der Vorsstadt bezeugt ist.

Im Hause Meier-Geißmann, das die Ecke Albulagasse-Hofstatt bildet, sind im ersten Stock zwei interessante Deckenbilder hervorzuheben. Das eine zeigt die Aarebrücke mit den beiden Türmen, das andere das Obertor mit dem Roten Turm von der Hauptgasse aus gesehen. Sie wurden nach alten Vorlagen von Gotthold Frölich († 1882) gemalt. Ferner ist ein Viedermeierofen bemerkenswert, doch finden sich ähnliche Öfen in Vrugg auch noch in andern Häusern.

VI. Bauten außerhalb des alten Mauerringes in der Umgebung des oberen Tores.

Der Wanderer, der vor hundert Jahren von Königsfelden her sich unserem Städtchen näherte, erblickte vor dem oberen Tor auf dem weiten Felde zwischen dem Kloster, Altenburg und Brugg wenig mehr als drei Bauten, die allerdings von kunsthistorischem Werte sind: an der Straße von Brugg nach Windisch das jetzige Stadthaus und das Fischergut, am Altenburgersträßchen das Schilplinhaus. Zwar werden die obere und niedere Vorstadt 1466 erwähnt, und letztere wurde in der Folge ummauert. Aber die obere Vorstadt, die man sich wohl nur aus wenigen Holzbauten bestehend vorzustellen hat, verschwand gänzlich, zum Unterschied von Aarau, wo sich schon im 14. Jahrhundert vor dem Obertor eine ansehnliche Vorstadt bildete, die an Einwohnerzahl die Altsstadt sast erreichte.

Aber auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand in Brugg vor dem Obertor keine Vorstadt mit einheitlichem Vauscharakter wie in Vaden vor dem Bruggertor gegen die Väder hin oder in Aarau die Laurenzenvorstadt (1798). Keine charakters vollen Häuserzeilen erstreckten sich ins Grün der Felder. Wir müssen uns mit den oben erwähnten drei Vauten begnügen, die heute durch die unbedeutenden, ja häßlichen Neubauten eingesengt, in ihrer Wirkung beeinträchtigt werden.

Das Schilplinhaus ist ein verspäteter, einfacher, vornehmer Rostobau. Über der Türe ist das Schilplinwappen eingemeißelt, und man liest die Jahreszahl 1810. Den Balkon mit dem gußeisers nen Geländer hat man sich wegzudenken: er ist spätere Zutat. Die Dachsenster trugen früher nicht die häßliche Holzumrahmung, auch die Treppe auf die Straße war schöner gestaltet. Mit der mächtigen Scheune und den hohen alten Bäumen, welche das Herrenhaus umschatteten, dem südlich der Straße sich ausbreistenden Parke, welcher fast die zur heutigen Villa Simmen reichte, bildete die ganze Anlage eine geschlossene Einheit von ländlichsichlischem Charakter.

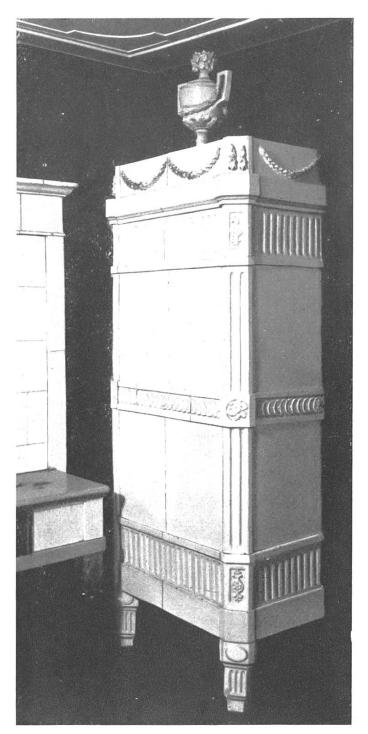
1882 wurde das Haus Fischer gebaut (heute im Besitze der Fa-

milie Rauber). Es ist ein strenger klassizistischer Bau mit Giebel und Pilastern, und einer Säulenvorhalle auf der Rückseite. Besmerkenswert sind das monumentale Treppenhaus und der schöne Keller. (Die Bauakten befinden sich im Aupferstichkabinett der E.T.H. in Zürich. Architekt war Prof. Stadler). Aber auch diesem Bau sehlt heute die Parkanlage.

Der Banherr des heutigen Stadthauses ist Johann Jakob Frölich (1699–1774), den man den "Engländer" nannte, und "der als Sekretär des Lord Sandwich im Aachener Frieden im Jahre 1748 eine bedeutende Fortun machte und sogleich das sogenannte Neue Haus baute bei seiner Rückkehr." So meldet Pfarrer Jakob Emanuel Feer in seinen Erinnerungen. Albrecht Rengger will wissen, Frölich habe sein Bermögen durch Verrat des Geheimnisses der Unterhandlung an die Franzosen erworben. Auch Zimmermann in seinen Briefen machte auf diese für ihn keststehende Tatsache ausmerksam.

Sei es wie es sei! Auf jeden Fall war Frölich eine bedeutende, aufgeschlossene, die Gesellschaft liebende Persönlichkeit. Zims mermann charakterisiert ihn als: "un homme d'un génie extrêmement vif." Weit gereist - sein Weg als Sefretar führte ihn mit dem englischen Lord nach Griechenland, Palästina, Agnoten - ließ sich Frölich nun 1748 in Brugg seinen Ruhesitz erbauen. Seit 1749 bewohnte der Junggeselle den Neubau. Gine auserlesene Bibliothek, deren weitaus größter Teil aus französischen Büdern bestand, unterhielt den alternden Freigeist, der in seinem prächtigen Hause sehr gastfrei gewesen sein soll. Eine ältere Schwester, die Witwe Varbara Elisabeth Spörry-Frölich führte dem Junggesellen den Haushalt und erbte das Gut nach dem Ableben des Besitzers (1774). 1782–1873 war es bewohnt von Raspar Meier, von Rüfenach, genannt Bauelemeier, und von sei= nen Nachkommen. Von 1873–1879 war Stadtammann Angst der Besitzer. Von ihm ging es an die Familie Geiger-Schwarz über. 1908 erwarb es die Stadt Brugg und seit 1909 ist es ihr Stadthaus.

Unser Stadthaus ist ein strenger französischer Rokokobau. Der Baumeister leider ist unbekannt. Doch mag er wohl aus der wel-



Phot. H. Henn, Zürich

Ofen im Louis XVI=Stil (um 1790)

Haus Belart, Hauptstraße Mr. 37 (Tert Seite 63) Im strengen Aufbau des Ofens und in der an antike Borbilder angelehnten sparsamen und ruhigen Ornamentierung zeigt sich die Abkehr vom Rokoko



Phot. H Henn, Zürich

Spiegel und Möbel der Empirezeit (um 1820)

Salon Fräulein Geiger, Vorstadt Mr. 52 (Text Seite 41) In höchstem Maße kommt der Gegensatz zum Rokoko im Empire zum Ausdruck. Möbel dieser Zeit erinnern geradezu an klassische Architektur. Ihre Strenge und Einfachheit leben noch im Viedermeier nach schweiz stammen. Frölichs Mutter nämlich war eine gesborene de Losea, aus dem bekannten, angesehenen Murtener Adelssgeschlecht. Und auf seinen Reisen mag serner Frölich französische Kunst und Kultur lieben gelernt haben.

Das Palais Frölich – so dürfen wir den Bau wohl nennen – steht hart an der Straße. Das soll der Grund gewesen sein, warum der Besitzer sein neues Heim ein ganzes Jahr mied. Eine vornehme, diskrete Geschmacksrichtung des Bauherrn will man aus diesem Verhalten ablesen, der es ungern gesehen habe, daß der Bau so auffällig an die Straße gestellt wurde. Aber die Parksanlage, die Gestaltung der Hausfronten weist darauf hin, daß das Gebäude von allem Ansang an dazu bestimmt war, an die Straße stehen zu kommen. Und daß Frölich die Pläne nicht einsgesehen habe, ist unwahrscheinlich.

Hinter dem Hause entfaltete sich der französische Garten (Abb. 2) mit den Kieswegen, den buchsumzirkten Rabatten, und dem Boskett am westlichen Ende der Anlage. Später kamen ein Sofbrunnen und zwei Okonomiegebäude in diesen Garten zu stehen. Die strenge Symmetrie wurde durch den Vau des Raubergüetlis (um 1870) gebrochen. Nördlich und südlich des Herrenhauses lag der englische Garten. Die Verbindung von englischem mit französis schem Garten, von Freiheit und Gesetz gleichsam, gab der ganzen Unlage einen besonderen Reiz. Das Gebäude selbst ist der schönste und reichste Rokokobau Bruggs als freistehendes Herrenhaus. Das reichste Stadthaus im Rokokostile haben wir im Hause Zulauf kennen gelernt. Reiche Stukkbecken zeichnen das Stadthaus aus, wertvolle Steckborner Dfen, von denen der schönste leider vor Jahren nach Genf verkauft wurde, zieren die Räume. Porträts bekannter Brugger schmücken das Stadtratszimmer. Das künstlerisch bedeutendste unter ihnen ist das des Dekans Hummel, gemalt von Johannes Dünz. Und in einer Vitrine sind dort auch die Insignien verklungenen Stadtregiments aus dem ancien régime zu sehen: Schultheißenszepter, Weibelstäbe, Blutstab, Weibelbecher und so fort (Tafel 6).

Es sei noch erwähnt, daß im sogenannten grünen Zimmer ein

Porträt von Joh. Georg Zimmermann hängt, gemalt von dem bekannten Winterthurer Anton Graff.

Zweimal ist das Frölichsche Palais renoviert worden, seitzem es im Besitze der Stadt ist. Leider ist die letzte Renovation nicht in allen Teilen völlig gelungen: Der fremde Bodenbelag in den Gängen, der körnige Berputz der Wände und Decke, die schmiedeisernen Kleiderhaken sind als unpassend zu beanstanden in diesem vornehmen, lichten, weiten und graziösen Bau.

Im 18. Jahrhundert war also das Frölichsche Palais das einzige Gebäude außerhalb des Mauerringes vor dem Obertor. Und nicht nur der heutige Stadtgarten gehörte zu dieser Besitzung, sondern sozusagen alles Land zwischen alter Promenade und Süßebach – so wenigstens sagt die mündliche Überlieserung. Das Garetenhäuschen gegenüber dem Salzhause auf der Höhe der Promenade mit dem hübschen französischen Dache, und der Jahreszahl 1798 über der Türe, soll die nordöstliche Ecke des Besitzums gebildet haben, das Wohnhaus der Renggerschen Gärtnerei, das Pächterhaus.

Wir schließen diesen letzten Vericht nicht ohne Joh. Georg Zimmermann zu hören. Zwar hat er nichts geschrieben, was in eine Sammlung aufgenommen werden könnte, die den Anspruch erhebt nur "Bleibendes Gut" zu bieten, oder nur "Vom Dauernden in der Zeit" zu publizieren. Zimmermanns Werke sind mehr psychologisch interessant als menschlich anziehend. Und doch packen einige Stellen aus seinem Buche über die Einsamkeit immer wieder. So die solgende:

"Ben allem Gewirre von Leidenschaft und Thränen, allem Unsglücke, kannte ich nie keine seligern Stunden, als die, da ich die Welt, und die Welt mich vergaß. Diese Stunden der Ruhe sand ich in seder einsamen Gegend. Alles was mich in Städten drückte, alles was mich mit Willen oder Ekel, Ärger und Zwang, in den allgemeinen Wirbel hineinriß, lag mir da fern weg. Ich bewunsderte und genoß die stille Natur, und empfand nichts als leises Vergnügen.

Oft blickte ich im Gefühle dieser sanften Wollust, im Frühling, in das herrliche Thal hinab, wo die Trümmern des Wohnsitzes

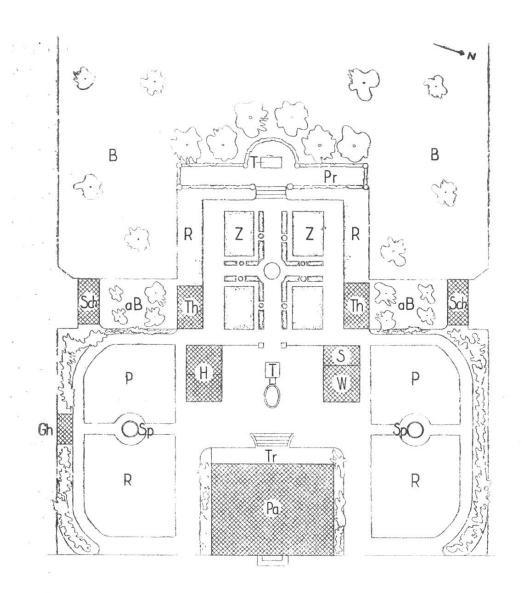


Abb. 2. Chemaliges Palais Froelich (jetzt Stadthaus) mit Gartenanlage um 1846

į	Pa	=	Palais	H	=	Holzschopf	В	=	neuer Baumgarten
1	Tr -	=	Zerraffe	T	=	Zisch	Th	=	Treibhaus
	R	=	Rafen	S		Stall	Z	==	Biergarten
	P	=	Part	W	==	Waschhaus	Pr	=	Promenade mit
	Sp	==	Springbrunnen	Sch	==	Scheune			Rondell und Pla-
J	Gh	=	Gartenhaus	aB		alter Baumgarten			tanenhintergrund

Nicht maßstäblich und frei nach Angaben von Dr. E. Geiger und andern Bruggern gezeichnete und erganzte Planskizze

Nach der Aufnahme im "Bürgerhaus der Schweiz" waren die Park- und Rasenpartien, zumal an der Südseite, mehr horizontal in die Breite gezogen und nicht geradlinig begrenzt.

Rudolfs von Hapspurg, da alleine, auf dem Rücken eines waldichten Verges unter allem möglichen Grün sich erheben. Ich sah da, wie die Aar bald unter hohen Ufern in einem weiten Bette herabströmt, bald durch enge Felsen sich stürzet, und dann wieder ruhig und langsam durch die schönen Auen sich schlängelt, indem ihr von einer Seite die Reuß, und weiter unten die Limmat zufließen, und friedsam sich mit ihr vereinigen. In dem schönen blumichten Vorgrund, sah ich die königliche Einsamkeit (Königsfelden), wo die Gebeine Raiser Albrechts des ersten, und so vieler fürstlichen Personen des Hauses Osterreich, und so vieler von den Schwei-Bern erschlagenen deutschen Fürsten, Grafen, Ritter, und Edlen, in klösterlicher Stille ruhen. Weit umber lag vor mir das lange Thal, wo die große Stadt Vindonissa stand, und die Ruinen, auf benen ich so oft, in stiller Betrachtung, über die Berganglichkeit menschlicher Größe saß. Im fernsten Gesichtstreise hinter dieser herrlichen Gegend erheben sich über anmutige Hügel, alte Schlöse ser, und Gebirge, die Alpen in aller ihrer Pracht; und mitten unter allen diesen großen Scenen, fielen dann meine Augen vom hohen Walde, wo ich stand, über die Weinberge herab, tief zu meinen Füßen auf meine kleine reinliche Vaterstadt, auf jedes Haus, und auf jedes Kenster in meinem Hause. Wenn ich dieß alles sah, fühlte, überdachte und verglich, dann sprach ich zu mir lebst: Ach warum ward doch meine Seele so enge, mitten unter so vielen Veranlassungen zu großen Gedanken? Warum ward mir da doch der schöne heitere Winter so trübe? Warum hatte ich da so viele Langeweile, so viel Unlust, so viel Gram; da ich doch itt, ben dieser schönen Aussicht, nichts empfinde als Liebe und Ruh, und alle schiefen Urtheile verzeihe, und alles erlittene Unrecht vergesse? Warum ist dieses kleine, hier zu meinen Füßen zusammengepreßte Säuflein von Menschen so unruhig, so uneinig? Warum lebt da manche gute Seele so verscheucht? Warum ist da der Regierende so groß, und der Regierte so klein? Warum ist da so wenig Freiheit, Recheit und Selbstgefühl? Warum ist da der eine so stolz, und der andere so demuthig und zerschlagen? Warum ist da, ben so vieler angebohrner Gleichheit, so viel Stolz und so viel Neid da doch jeder Vogel in der Luft neben dem andern Plaß hat, und alle ihre Myriaden die Ströme ihrer Lieder milde zussammen vereinen in einen Gesang zum Lobe unseres Schöpfers? Dann stieg ich immer vergnügt und friedsam von meinem Berge herab, machte den Regenten meiner Vaterstadt tiese Reverenzen, gab jedem meiner geringern Mitbürger Freundeshand, und behielt diese selige Stimmung der Seele, bis ich wieder die schönen Verge, und das lachende Thal, und die friedsamen Vögel, unter den Menschen vergaß."

V. Frider

Quellen und Literatur

(B.M. = Brugger Neujahrsblätter)

Die alten Unfichten von Brugg.

H. Ammann:

Alt-Aarau.

A. Amsler:

Rurge Geschichte ber Stadt Brugg, B.M. 1920.

Die Arbeiten der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1900. (Be-

richt des Vorstandes). I. Der Schwarze Turm. An-

zeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1901.

J. J. Babler:

Mitteilungen über die altere Geschichte ber Stadt

Brugg.

- Beitrage gur Bau- und Wirtschaftsgeschichte ber

Stadt Brugg, Taschenbuch der historischen Gesellsichaft des Kantons Aargau für das Jahr 1896.

Die Schule ju Brugg im 16. Jahrhundert, Meues

Schweiz. Museum, IV. Bb. 1864.

G. Boner:

Die Urfunden des Stadtardivs Brugg.

R. Brunner:

Zwischen Mordnacht und Reformation, im

Bande: Brugg, Bilder aus seiner Bergangen-

heit und Gegenwart.

Das Bürgerhaus in der Schweiz, XIII. Bd.: Das Bürgerhaus im Kanton

Aargau.

2. Krider:

Brugg und sein Lateinschulhaus, B.M. 1937.

C. W. Frölich:

Register der Familie Frölich von Brugg. (Manu-

ffript.)

B. Geißberger:

Brugger Säufernamen, B. M. 1899; Meudruck

(B. Minifer) B.M. 1935.

G. Gloor:

Die Brugger Stadtfirche vor der Reformation,

3.M. 1946.

Joh. Jakob Haug:	Rediviva Helvetia (1682).				
W. Hauser:	Ein Bilderbuch aus Alt-Brugg, B. D. 1934.				
J. Hausheer:	Die Inschriften am Lateinschulhaus, B.D. 1937.				
S. heuberger:	Regeften jur Gefchichte ber Stadt Brugg (Manu-				
	ffripte: 30 Mappchen).				
	Geschichte ber Stadt Brugg bis jum Jahre 1415.				
	Brugg im 19. Jahrhundert, Tafchenbuch der hifto-				
	rifden Gefellichaft bes Rantons Margau fur bas				
	Jahr 1904.				
	Der Bau ber heutigen Bogbergftrage, Argovia,				
	XLI. 38b.				
90-71 spins	Brugg, erfte Refidengftadt ber habsburger, Brug-				
	ger Tagblatt 1919, Mr. 109-112.				
non-n about	Die altbernischen obrigfeitlichen Gebaube im beu-				
	tigen Ranton Margau; amtliches Bergeichnis aus				
	ben Jahren 1795 und 1796, Welt und Leben, Bei-				
	lage zum Aarg. Tagblatt 1923, Mr. 33-36.				
	Rutenzug, Ein Stud ichweizerifcher Schul- und				
	Sittengeschichte, M.3.3. 1909, 1727. Jan.				
	Geschichte ber Schulhaufer im Bezirk Brugg,				
	B.N. 1904.				
	Bom alten Rathaus, Brugger Tagblatt 1909,				
	13. August.				
SE FAIR SERVICE	Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Ver-				
	lauf ihrer Erforschung.				
print, and printers	Die Wehrbauten Vindonissa-Brugg, Brugger				
	Tagblatt 1924, Mr. 250-259.				
S. heuberger und					
M. Laur-Belart:	Gefdichte ber Brude in Brugg, B.M. 1926.				
J. Horlacher:	Wappenbucher (Manustripte mit farbigen Abbil-				
	dungen).				
ware ware	Vom Wahrzeichen ber Stadt Brugg, B.N. 1934.				
	Die Brugger Zielstatt im Wandel ber Zeiten und				
	die Brugger Schütenfeste, B.M. 1928.				
V. Jahn:	über die Baugeschichte der Stadtfirche (Manu-				
	ffript).				
position passess	Wandlungen an der westlichen Stadtmauer in				
	Brugg, B.N. 1936.				
W. Lehmann:	Die Burg Wilbegg und ihre Bewohner.				
Th. von Liebenau:	Baugeschichtliches aus Brugg, Anzeiger für				
	Schweizerische Altertumskunde, 1884.				
	Burg Wilded und ihre Bewohner.				
Hans Rudolf Maurer:	Kleine Reisen im Schweizerland (1794).				

M. Merz:

Stadtrecht von Brugg.

Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbau-

ten des Kantons Aargau, Bd. I und III.

Wappenbuch der Stadt Aarau

Clara Müller:

Geschichte des aargauischen Schulwesens von der

Glaubenstrennung.

R. Münzel:

Neujahrsblatt der Apotheke F. X. Münzel in Ba-

den für das Jahr 1945. Das Kapuzinerklofter gu

Baden 1593-1841.

B. van Munden:

Lettres et voyages de Monsr. César de Saus-

sure en Allemagne, en Hollande et en Angle-

terre 1725-1729.

W. Pfister:

Die Prädikanten des bernischen Aargaus im 16.

bis 18. Jahrhundert.

Albrecht Rengger:

Johann Georg Zimmermanns Briefe an einige

feiner Freunde in ber Schweig.

(Abr. Ruchat):

Les délices de la Suisse (1714).

Ph. A. von Segesser:

Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg.

C. Simonett:

Über die Entstehung der Stadt Brugg, im Bande:

Brugg, Bilder aus seiner Vergangenheit und Ge-

genwart.

Um das alte Rathaus, Brugger Tagblatt, 14., 18.

und 20. Mov. 1944.

B. Tischhauser:

Der Umbau der alten Kaferne, B.M. 1929.

J. Tobler:

Festschrift zur Jahrhundertfeier der Bezirksschule

Brugg.

Joh. Georg Zimmermann: Über die Ginsamkeit.

Neuere Literatur zu den einzelnen Bauten

Rirche: G. Gloor, Die Brugger Stadtfirche vor der Reformation, B.M. 1946.

Lateinschulhaus: B. Fricker, Brugg und sein Lateinschulhaus, B.N. 1937 — J. hausheer, Die Inschriften am Lateinschulhaus, B.N. 1937. -S. heuberger, Geschichte der Schulhäuser im Bezirk Brugg, B.M. 1904.

Raserne auf der hofstatt: S. Tisch hauser, Der Umbau der alten Raserne, B.M. 1929.

Rathaus beim Schwarzen Turm: S. heuberger, Vom alten Rathaus, Brugger Tagblatt, 1909, 13. August. — E. Simonett, Um das alte Rathaus, Brugger Tagblatt, 14., 18. und 20. November 1944.

Schwarzer Turm: Die Arbeiten ber Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahr 1900. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1901. — S. Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissa und vom Verlauf ihrer Erforschung. — S. Heuberger, Die Wehrbauten Vindonissa-Brugg, Brugger Tagblatt 1924, Nr. 250–259. – C. Simonett, über die Entstehung der Stadt Brugg, im Bande: Vilder aus seiner Vergangenheit und Gegenwart.

Brude: J. J. Babler, Beitrage zur Bau- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Brugg, Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1896. — S. heuberger und R. Caur-Be-lart, Geschichte der Brude in Brugg, B.N. 1926.

Schütenhaus: J. horlacher, Die Brugger Zielftatt im Wandel der Zeiten und die Brugger Schütenfeste, B.N. 1928.

Wein

Der eine find't ihn fein, Der andre, der sagt nein -Wo reih'n wir uns ein? Wein kann stärken, Wein kann erquicken, Wein fann tröften, Wein fann beglücken, Wein schafft fröhliche Mienen -Er kann auch dem Teufel dienen. Wo reih'n wir uns ein? Es lebe der edle Wein! Rein Weiser wird uns wehren, Gottes Gabe zu ehren, Glühn doch, vermählt in der Tonne, Der Erde Zeugkraft, das Feuer der Sonne. Ein Becher zu guter Stunde, In guter Gesellen Runde, Kann Lichtlein entzünden, Rann Seelen verbünden. Und sollt' und ein Lied nur gelingen -Wir wollen es singen! Der lette Schluck sei getrunken Aufs Wohl der Mucker und Unken.

Alfred Suggenberger